

Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen

von

Klaus Schwarz

Die von der schriftlichen Überlieferung ausgehende Geschichtsforschung hat sich über die Kirchen des frühmittelalterlichen Regensburg vielfach geäußert. Zusammenfassend ist das vor nunmehr 50 Jahren durch Max Heuwieser in dem grundlegenden Aufsatz über „Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter“¹ geschehen. 1921, 1931/32 und 1962 sind St. Emmeram und die Alte Kapelle Gegenstand der Bauforschung geworden². Und endlich hat die Archäologie im Dom von 1924/25³ und im Niedermünster von 1963/68 Ausgrabungen durchgeführt⁴.

Auf diese vielseitige Weise hat das Bild der vor- und nachbonifatianischen Kirchenentwicklung allmählich konkretere Züge angenommen. So wird auch der Wunsch des Herausgebers der „Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg“ verständlich, das gegenwärtige Wissen um diese Dinge einmal aus archäologischer Sicht zu skizzieren. Dieser Bitte habe ich gern entsprochen, um mit dem kurzen Bericht seiner Exzellenz Herrn Bischof Dr. Rudolf Graber für die Förderung ersten Dank

¹ M. Heuwieser, Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter. Verhandlungen des Histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg 76, 1926, 140 ff.

² F. Oswald, L. Schaefer und H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Anfang der Ottonen (1966), 272 ff. mit der älteren Literatur. — Vgl. auch Anm. 60.

³ K. Zahn, Die Ausgrabungen des romanischen Domes in Regensburg (1931).

⁴ K. Schwarz, Das spätmerowingerzeitliche Grab des heiligen Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg. Ausgrabungen in Deutschland II, 1975, 129 ff. — Die Ausgrabungen waren nur mit Hilfe vielseitiger Förderung möglich, wofür ich auch an dieser Stelle herzlich zu danken habe. Im Domkapitel und der Dompfarrei haben uns stets zur Seite gestanden die Herren Prälaten Domdekan H. Grötsch, Finanzdirektor A. Kuffner und Dompfarrer M. Lehner. Die Finanzierung hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft übernommen, wo Herr Dr. W. Treue für uns sorgte. Die besonders in der Anfangszeit auftretenden Engpässe hat der Bezirk Oberpfalz durch Sondermittel rasch überwinden helfen. Herr Bezirkstagspräsident J. Pösl und Herr Regierungspräsident Dr. E. Emmerig haben diese Unterstützung vermittelt. Die hohen Konservierungskosten für das Sichern der Befunde und die Einrichtung des archäologischen Untergeschosses hat die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank getragen. Herr Dr. W. Lippisch hat seine Kollegen im Vorstand der Bank zu dieser Hilfe bewogen. Die praktischen Instandsetzungsarbeiten sind vom Landbauamt in Regensburg unter Herrn Bauamtsdirektor E. Höpfl geleitet worden. — Als Ausgrabungstechniker vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege hat Herr Hauptrestaurator W. Titze während der ganzen Jahre das Rückgrat des Unternehmens gebildet. Er dürfte die Hauptlast an den Forschungsarbeiten getragen haben.

abzustatten, welche er den Forschungen im Niedermünster in so großzügiger Weise gewährt hat.

Die eingehenden archäologischen Arbeiten im Niedermünster haben der Regensburger Geschichtsforschung ein wenig Neuland erschlossen und durch ihre Weitläufigkeit den Weg zu historischen Aussagen geebnet. Die gewonnenen Ergebnisse stehen denen der Kölner Kirchengrabungen im Prinzip nicht nach. Vergegenwärtigt man sich freilich, daß an diesem Brennpunkt frühmittelalterlicher Geschichte mit St. Severin, St. Ursula, St. Gereon und dem Dom St. Peter schon alle zentralen Orte in gleicher Intensität erschlossen worden sind⁵, dann wird die Länge des in Regensburg noch vor uns liegenden Weges verspürbar. Man wird ihn um der „vergangenen Wirklichkeit“ willen⁶ gehen müssen, handelt es sich bei diesen Arbeiten doch nicht im entferntesten allein um die baugeschichtliche Erforschung historisch bedeutender Kirchen, sondern um Einblicke in die Ganzheit der Kirchengeschichte, welche wiederum unlösbar mit den mannigfaltigen Ausdrucksformen menschlichen Lebens ihrer Zeit verwoben ist. Man könnte den forschungsgeschichtlichen Ort archäologischer Arbeit kaum besser und überhaupt nicht kompetenter abstecken, als wie dies gerade Walter Schlesinger als Historiker getan hat. So sei es der Archäologie möglich, „nicht nur für die Zeiten schriftloser Kulturen, in denen sie das historische Feld allein beherrscht, sondern auch für das Mittelalter, in dem es an Schriftquellen nicht fehlt, durch Erschließung zusätzlicher Quellen zu Aussagen zu kommen, die die Aussagen der Schriftquellen nicht nur ergänzen, sondern über sie hinaus und — in nicht wenigen Fällen — zu ganz neuen Fragestellungen und Ergebnissen hinführen“⁷. Und wenn W. Schlesinger weiter sagt, „die Geschichte des Christentums und der Kirchen ist durch die Archäologie für die Übergangszeit von der Antike zum Mittelalter in einer Weise aufgehellert worden, wie dies die Schriftzeugnisse allein niemals vermocht hätten“⁸, dann steht es dem Leser frei, die Richtigkeit dieser Meinung an dem bescheidenen Ausschnitt aus dem weiten Forschungsfeld zu überprüfen, den die nachstehenden Ergebnisse der Ausgrabungen im Niedermünster bilden.

I. Erhard-Kirche — Niedermünster

Das Gelände des späteren Niedermünsters befindet sich im Nordosteck des ehemaligen, um 179 n. Chr. als fertiggestellt überlieferten und dort mit Mannschaftsbaracken überbaut gewesenem Lagers der legio III. italica (Beil. 3). Die während der römischen Spätzeit hier stationierten kleineren Resteinheiten verlassen den Platz endgültig im 1. Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts und germanische Siedler, deren Anwesenheit zu spätrömischer Zeit nachweisbar ist, nehmen ihn in der Folge allein in

⁵ F. Fremersdorf, Ergebnisse der Forschungen bei der Severinkirche in Köln. Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958), 329 ff. — O. Doppelfeld, Grabungen in der Kirche St. Ursula zu Köln. Rheinische Kirchen im Wiederaufbau, 1951, 65 ff. — A. v. Gerkan, St. Gereon in Köln. Germania 29, 1951, 215 ff. — O. Doppelfeld, Die Ausgrabungen unter dem Kölner Dom. Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958), 322 ff. — Zu sämtlichen Kirchen: H. Borger in Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes, 1962, 67 ff. — F. Mühlberg, E. Kühnemann, O. Schwab und O. Doppelfeld in Frühchristliches Köln, 1965, 24 ff. — Oswald-Schaefer-Sennhauser (1966), 139 ff.

⁶ W. Schlesinger, Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 2, 1974, 7.

⁷ Ebd., 8.

⁸ Ebd., 25.

Besitz⁹. Im späten 5. oder während des 6. Jahrhunderts zeichnet sich auf indirekte Weise ein Strukturwandel ab, als nämlich die aus römischer Zeit überkommenen Steingebäude nebst hölzernen Anbauten systematisch abgetragen und das Gelände planiert wird. Wenigstens während eines Jahrhunderts liegt es brach, von einer als Grasland vorzustellenden Vegetation und einer im Laufe der Zeit auf natürliche Weise entstandenen Humusdecke überzogen¹⁰. Wie weit sich dieses unbebaute Land ausgedehnt hat, läßt sich nicht sagen, doch darf mit dem Bestand neu errichteter Gebäude bereits in näherer Nachbarschaft gerechnet werden, denn das Spektrum der Kleinaltertümer zeigt keine zeitliche Unterbrechung und damit die stetige Anwesenheit von Bewohnern für den Bereich des Nordostviertels des einstigen Lagers an. Für das Verständnis und die Interpretation dieses Zustandes dürfte eine Palisade aus Holzstämmen von Bedeutung sein, welche durch den Westteil des späteren Niedermünsters etwa von Nord nach Süd und zugleich parallel mit der östlichen Lagermauer verlaufen ist (Beil. 3). Größe und Sorgfalt der Bearbeitung lassen an eine gegen Westen gerichtete Abgrenzung der inneren Nordostecke denken. Man wird ganz allgemein das 7. Jahrhundert als Bestandszeit der Palisade ansprechen dürfen, denn spätestens mit dem Beginn der Überbauung des Geländes endet ihre Aufgabe und sie wird abgetragen.

Mit dem Errichten der *ersten Kirche* weitet sich die Funktion dieses bisher für profane Zwecke genutzten Platzes in den geistlichen Bereich. Der aus Bruchsteinen aufgeführte Saalbau mit Rechteckchor hat eine Länge von 23,5 m und eine Breite von etwa 10 m (Abb. 1). An der inneren Nordwand des Langhauses ist das Grab Bischof Erhards eingebracht worden, dessen Identifizierung beim Beschreiben der dritten Kirche vorgenommen werden wird. Es handelt sich um eine Kammer aus Tuffplatten von 2 : 1 m Weite. Nach oben ist sie ursprünglich mit einem römischen Sarkophagdeckel abgeschlossen gewesen. — Die Bestattung in einer aus Steinplatten zusammengesetzten Kammer entspricht den Gepflogenheiten im Begräbniswesen des süddeutschen Raumes, wie sie etwa seit der Mitte des 7. Jahrhunderts üblich gewesen und in den nördlichen Ausbaulandschaften noch während der karolingisch-ottonischen Zeit beibehalten worden sind. Im Niedermünster handelt es sich freilich um eine über die übliche einfache Form weit hinausgehende Ausführung. Während draußen im Land in der Regel flache Natursteine mit einfacher Zurichtung Verwendung finden, ist die Kammer des Erhard-Begräbnisses aus sorgfältig bearbeiteten Platten gefügt. Wie bei dem Deckel ist auch bei diesen römische Provenienz nicht ausgeschlossen.

Die Frage ist berechtigt, ob das Begräbnis nicht auch älter als die Kirche sein kann und ob der Platz erst später mit dieser überbaut worden ist. Dann müßte das Bischofsgrab aber auf einem Friedhof gelegen haben, was eindeutig nicht der Fall ist. In diesem Zusammenhang hat sich lediglich ein zweites Grab gefunden, ein frühmittelalterlicher Sarkophag mit dem Begräbnis des Erzbischofs Albert, der dem irischen Bistum Cashel vorgestanden haben soll. Albert wäre nach der Erhards-Vita nach Regensburg gekommen, um seinen bischöflichen Freund zu besuchen. Dieser wäre jedoch bei seinem Eintreffen bereits verstorben gewesen, so daß Albert sich entschloß, am Ort zu bleiben, wo er bald danach ebenfalls verschieden sei. Das

⁹ Belege zu diesen Angaben befinden sich im Vorbericht des Verfassers (vgl. Anm. 4) und werden hier wie im folgenden nicht gesondert erwähnt.

¹⁰ K. Brunnacker und W. Boenigk, Ein frühmittelalterlicher Boden unter dem Niedermünster zu Regensburg. Geologische Blätter für NO-Bayern 23, 1973, 180 ff. und ergänzende Mitteilungen von K. Brunnacker.

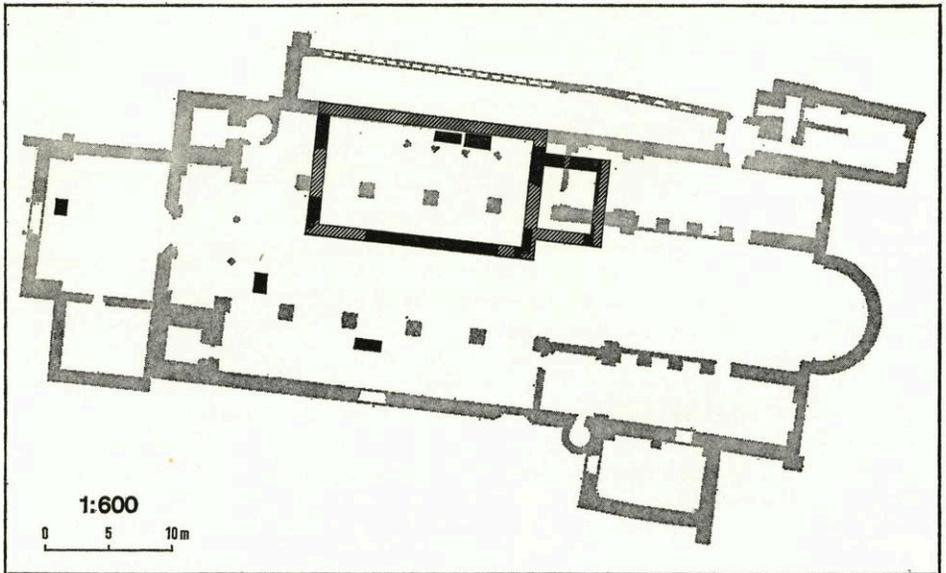


Abb. 1. Regensburg - Niedermünster. Plan der ersten um 700 erbauten Kirche am Platz des späteren Niedermünsters mit den ausgegrabenen Befunden (im Vollton) und den Rekonstruktionen (im Strichraster). An der inneren Nordwand der Kirche die Gräber des hl. Erhard (rechts) und des sel. Albert (links). Südlich und westlich Grundmauerstümpfe von Nebengebäuden wohl der gleichen Bauphase. Der Grundriß des heute noch stehenden romanischen Domes ist als Bezugsgröße und Orientierungshilfe wiedergegeben (heller Raster).

Albertgrab liegt unmittelbar westlich des Erhardgrabes (Abb. 1). Die Grabplätze sind also aufeinander bezogen. Wären die sichtbar zusammengehörenden Bestattungen in einem freien Gelände erfolgt, dann hätte man sie zweifellos nebeneinander angelegt. Daraus wird klar, daß die Wahl der Plätze nur im Hinblick auf die bereits vorhanden gewesene Kirche verstanden werden kann.

Südlich der Kirche sind weit auseinanderliegend die Fundamente dreier kurzer Mauerabschnitte aufgetreten (Abb. 1). Sie verlaufen in der Längs- und in der Quer- richtung der Kirche, was allerdings ihre Zugehörigkeit zu diesem Bau noch nicht beweist, weil solche parallel zu den Lager- bzw. Stadtmauern ziehenden Fluchtlinien seit römischer Zeit eingehalten worden sind. Stratigraphisch gehören die Mauerreste in die Zeitspanne zwischen den römischen und den karolingischen Bauten, weshalb sie durchaus von Nebengebäuden der Kirche stammen können und vielleicht Wohnzwecken gedient haben.

Die Kirche muß in der Zeit um 700 entstanden sein. Das belegen die jüngsten Kleinfunde auf dem Platz und das Erhardbegräbnis. Ein Vergleich entsprechender Kirchen zeigt fast vollständige Übereinstimmung mit den von Willibrord und Werenfried in Elst und von Pirmin auf der Reichenau in Mittelzell errichteten Bauwerken (Abb. 2, 9. 7. 10)¹¹. Kleiner sind die Willibrord-Gründungen in Echter-

¹¹ Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 69 f., 278 ff.

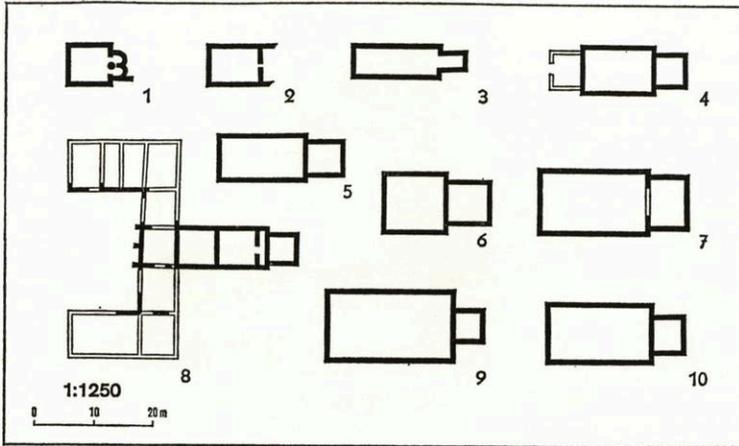


Abb. 2. Rekonstruierte Pläne der ersten Kirche am Platz des Niedermünsters zu Regensburg (10) und einiger Vergleichsbauten aus der Zeit um 700. — 1 Solnhofen VII, 7. Jahrhundert. 2 Solnhofen V, 7. Jahrhundert. 3 Mellrichstadt, vor 741. 4 Büraberg, vor 741. 5 Echternach, 698. 6 Eßlingen I, 700—750. 7 Reichenau-Mittelzell, um 724. 8 Xanten IV, 751—768. 9 Elst I, 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts. 10 Regensburg - Erhard-Kirche, um 700.

nach, sowie die Burg- und spätere Bischofskirche in der Büraburg (Abb. 2, 5 und 4)¹². Die Kirche 1 der wohl von Fulrad gegründeten Zelle in Eßlingen (Abb. 2, 6)¹³ gehört trotz anderer Proportionen noch in diesen Zusammenhang. Weitere vergleichsweise herangezogene Bauten wie die der Einsiedelei Solnhofen VII und V¹⁴ (Abb. 2, 1, 2), des Königshofes Mellrichstadt¹⁵ (Abb. 2, 3) und der ersten Stiftskirche in Xanten (Bader-Borger IV, Abb. 2, 8)¹⁶ sind nochmals beträchtlich kleiner. Damit ordnet sich unsere Kirche, welche hier mit dem Terminus Erhard-Kirche belegt werden soll, weil sie mit dem Niedermünster-Stift noch nichts zu tun hat, zwanglos bei den Saalkirchen mit Rechteckchor ein. Hinsichtlich der Größenordnung steht sie sogar in der Spitzengruppe.

Aus den Grabungsbefunden und ihrem Vergleich mit der historischen Überlieferung ergeben sich Anhaltspunkte für den Anlaß der Errichtung der ersten Kirche und ihre Funktion. Darüber wird unten im Zusammenhang mehr zu sagen sein. Im Voraus sei angemerkt, daß ich die Kirche für ein vom Baiernherzog Theodo in Auftrag gegebenes, am Herzogshof gelegenes und zunächst dem Wanderbischof Erhard für seine Aufgaben zur Verfügung gestelltes Bauwerk halte (Beilage 2).

¹² Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 65 f., 46.

¹³ Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 75 f.

¹⁴ Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 315 f.

¹⁵ W. Sage, Untersuchungen in der kgl. St. Martins- und späteren St. Kilianspfarrkirche zu Mellrichstadt in Unterfranken. Jahresbericht der bayerischen Bodendenkmalpflege 10, 1971, Abb. 2 und 6, 1.

¹⁶ H. Borger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. In Rheinische Ausgrabungen 6, 1969, 54 ff., Faltblatt 11.

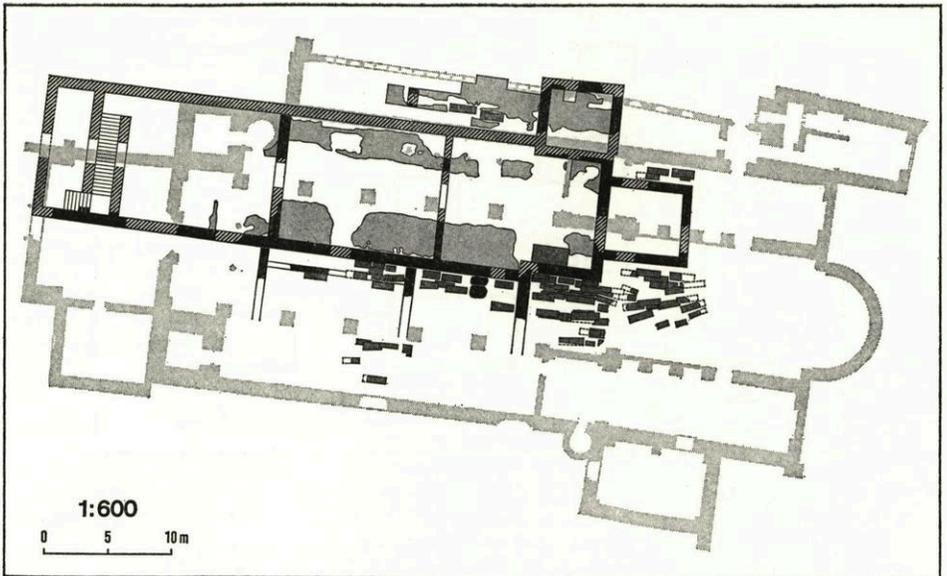


Abb. 3. Regensburg - Niedermünster. Plan der zweiten, wohl um die Mitte des 8. Jahrhunderts erbauten Kirche, der ersten Stiftskirche des Niedermünsters. Mit den ausgegrabenen Mauerbefunden (im Vollton), den rekonstruierten Mauern (im Strichraster), den Resten der Fußböden (im Punktraster) und den Gräbern. Der Grundriß der heute noch stehenden romanischen Kirche ist als Bezugsgröße und Orientierungshilfe wiedergegeben (heller Raster).

Die *zweite Kirche*, das Niedermünster 1, gehört ebenfalls zum Typ der Saalkirchen mit Rechteckchor (Abb. 3). Der bei einer Länge von 26,8 m und einer Breite von 10,6 m vergrößerte Grundflächenbedarf wird durch Erweiterung nach Westen, Süden und Osten gewonnen. Die Nordmauer verbleibt dagegen in der alten Flucht. Solche Seitenverschiebung der Nachfolgebauten ist an sich ungewöhnlich, in Regensburg hingegen auch bei St. Georg/St. Emmeram, am Dom St. Peter und bei Unser lieben Frau zur Alten Kapelle geschehen, wie unten sichtbar werden wird. Die Gründe dafür sind verschieden. Beim Niedermünster hat die Grablege von Bischof Erhard bestimmend auf diese Entwicklung eingewirkt.

Bei der Kirche 2 stellt sich sofort die Frage nach der Funktion, weil ein Vergleich der Grundrißdokumentation auf den ersten Blick wesentliche Veränderungen gegenüber der Kirche 1 offenbart (Abb. 1 und 3). Insgesamt stehen der erwähnten Konstanz in der Verehrung des Erhard-Grabes vier solcher Neuerungen gegenüber. Sie seien kurz vorgestellt und auch sofort interpretiert.

Das Langhaus der Kirche 2 wird sogleich beim Errichten in einen westlichen und einen östlichen Raum geteilt. Vom Aufgehenden der Trennwand ist natürlich schon wegen der späteren Neubauten der Kirche nichts erhalten geblieben. Verworfenen Bauteile liegen ebenfalls nicht vor, so daß für den Rekonstruktionsversuch allein das mit dem Laufboden der Kirche fest verbundene Fundament zur Verfügung steht. Der aus Bruchsteinen gemauerte und verputzte Sockel hat eine Breite von

50 cm¹⁷. Seine Standfestigkeit steht damit gegenüber den 80 cm breiten Außenmauern der Kirche erheblich zurück und ist allenfalls für den Einbau einer Zwischenwand ohne tragende Funktion geeignet. Es muß sich dabei um eine Schranke handeln, welche den für die Laien bestimmten westlichen Raum vom östlichen abtrennt hat. In ihrer Mitte — in einer vollständig zerstörten Zone — ist je nach Höhe der Schranke eine Lücke oder eine Türöffnung anzunehmen. — Der östlich abgetrennte Teil umfaßt nur $\frac{1}{3}$ des Langhauses, doch wird er fast um die gleiche Fläche durch den ungewöhnlich breiten Rechteckchor vergrößert, so daß die Schranke im Endergebnis den Kirchenraum etwa halbiert. Diese Flächenverteilung betont die Bedeutung des Chorraumes und dokumentiert eine stiftische Organisationsform. Dabei bleibt im archäologischen Befund offen, ob es sich um ein Domkanoniker-, ein Kanonissenstift oder gar um ein Kloster handelt¹⁸. — Das Erhard-Grab kommt dabei im östlichen Raum zu liegen. Seine Stelle mag obertägig bezeichnet gewesen sein. Direkte Hinweise gibt es dafür nicht, weil der Kirchenboden in späterer Zeit gerade hier vollständig entfernt worden ist. Der Platz scheint indes vielfach aufgesucht worden zu sein, denn der auf relativ lockerem Untergrund aufgebrachte Laufboden zeigt unmittelbar südlich des Grabes sonst nirgends mehr festgestellte Absenkungen. Sie wären durch besonders häufiges Begehen erklärbar.

Seitliche Anbauten stellen die nächste grundsätzliche Veränderung bei der Kirche 2 dar (Abb. 3). An der Nord- und Ostseite dienen sie ausschließlich kirchlichen Zwecken, sind jedoch nur teilweise unmittelbar für gottesdienstliche Handlungen erforderlich. Letzteres gilt gewiß für den als Pastoforium anzusprechenden fast quadratischen Raum an der Nordseite des Rechteckchores. Der östliche, nachträglich erbaute Raum dürfte zur Sepultur gehören, denn zum Sanctuarium ist allenfalls ein asymmetrisch angeordneter Zugang möglich gewesen, wofür wenig Wahrscheinlichkeit besteht. Zwei weitere Räume liegen an der Nordseite der Kirche. Wegen der Totalzerstörungen im Zuge der Nordmauer bleibt unklar, ob sie mit der Kirche zugleich oder erst später erbaut worden sind. Die Querwand zwischen beiden Räumen spricht dagegen, daß sie Teile eines Kreuzganges sind. Der dem Erhardgrab nördlich benachbarte könnte wegen zweier Begräbnisse, bei welchen man offensichtlich die Nähe dieses Grabes gesucht hat, als Kapelle angesprochen werden. Damit wird trotz der verbleibenden Unsicherheiten sichtbar, daß die Kirche 2 kein isoliertes Bauwerk mehr ist, sondern der Kern eines Komplexes von Gebäulichkeiten kirchlicher Zweckbestimmung. Diese Aussage bietet zwar keine zwingenden Argumente im Sinne einer stiftischen Einrichtung, doch spricht sie auch nicht dagegen. In positiver Weise wäre vor allem das Einbringen der beiden Begräbnisse „neben“ dem Grabe Bischof Erhards zu werten. Zudem in einem geschlossenen Raume angelegt und von den anderen vielen Grabstätten der gleichzeitigen Sepultur weit entfernt, geben sie sich als offensichtlich bevorzugte Grablegen zu erkennen, weshalb man annehmen darf, daß die hier Bestatteten zu Lebzeiten zu der Kirche in einer engeren Beziehung gestanden haben als die anderen. Das Ergebnis der noch

¹⁷ Ein Profil durch den Schrankensockel bei K. Schwarz 1975, Beilage 28.

¹⁸ Beispiele für Chorschranken liegen aus dem Domkanonikerstift in Xanten (H. Borger 1969, 73, Bauzustand V), der bischöflichen Kathedralkirche von Hildesheim (Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 117 f.) und der Kathedrale von Chur vor (Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden VII, 1948, 42 ff.). Für stiftische und klösterliche Einrichtungen seien Müstair und Schänis erwähnt (Karl d. Große. Ausstellungskatalog 1965, 142). Alle genannten Beispiele gehören in das 8. und 9. Jahrhundert.

ausstehenden anthropologischen Untersuchung der Gebeine könnte die Interpretationsspanne des Befundes eines Tages weiter einengen.

Mit der Sepultur ist bereits die dritte grundsätzliche Veränderung im Verhältnis der Kirchen 1 und 2 angesprochen. Dieser Begräbnisplatz erstreckt sich südlich der Kirche. Eine kleine Gräbergruppe nördlich des Anbaus an den Chor bildet anscheinend die einzige Ausnahme. Es sind etwa 80 Gräber untersucht worden. Innerhalb der Grabungsflächen werden ursprünglich doppelt so viele Beisetzungen gelegen haben, denn später sind beim Errichten der Kirchen 3 und 4 in diesen Abschnitten starke Zerstörungen verursacht worden. Wie groß der Friedhof insgesamt gewesen ist, kann nicht gesagt werden, weil seine Ränder im Westen, Süden und Osten außerhalb der Grabungsgrenzen liegen. — Die Sepultur ist in den einzelnen Abschnitten mit unterschiedlicher Intensität benutzt worden. Südöstlich des Rechteckchores hat man offensichtlich die Nähe einer im Sanctuarium befindlichen Gruft gesucht — vielleicht das Begräbnis der sel. Kunigunde von Uttenhofen — denn dort treten vier Gräberschichten übereinander auf. Anders südlich des Langhauses, wo die Belegung erst mit einer beträchtlichen Verzögerung beginnt. Die dafür in Frage kommende Zeitspanne läßt sich indirekt ermitteln. Sie muß wenigstens so groß sein, daß an der Südmauer der Kirche 2 ernsthafte Bauschäden auftreten konnten. Diese Wand neigt sich nämlich im Laufe der Zeit leicht nach außen, weil sie infolge einer schrägen Linienführung über einem darunter befindlichen spätrömischen Fundament unterschiedlichen Spannungen ausgesetzt gewesen ist. Drei nun eingebrachte Stützpfiler verhindern weiteren Schaden. Und erst jetzt werden im südlichen Vorfeld der Kirche Sepulturen eingebracht. Die gesamte Belegungszeit des Begräbnisplatzes darf man auf 100 bis 200 Jahre schätzen. Sie ist 950 mit dem Abbruch der Kirche beendet worden. — Die innere Struktur des Begräbnisplatzes verdient im Zusammenhang mit der Interpretation der Kirche 2 Beachtung, denn hier finden sich nicht die Grablegen der Angehörigen des Stiftes, sondern in gleichmäßigem Wechsel die Gräber von Männern, Frauen und Kindern. Man muß deshalb damit rechnen, daß dem Stift die Betreuung eines neuen Pfarreisprengels übertragen und sein Aufgabenbereich damit erweitert worden ist. Das Stift selbst müßte eine eigene Sepultur unterhalten haben. Sie wäre wohl nördlich der Kirche im heutigen Kreuzganggarten zu suchen.

Die vierte wesentliche Neuerung beim Wechsel von der Kirche 1 zur Kirche 2 besteht in der Weiterführung des Langhauses über den Saalbau hinaus nach Westen (Abb. 3). Der Befund ist nicht vollständig zu erfassen gewesen, doch zeigt die beobachtete Länge von mindestens 17 m, daß es sich um einen bedeutenden, mehrgliedrigen Teil des Baukomplexes handelt. Er besteht zunächst aus einer an die Kirche grenzenden Halle von 12 m Tiefe. Ein 1,5 m schmaler, von zwei Quermauern gefaßter Raum schließt sich an, und endlich folgt eine Vorhalle, die noch 2 m in der Tiefe verfolgbar gewesen ist, ohne daß damit deren Abschluß erreicht worden wäre. In der Grundrißrekonstruktion wird dafür eine Mindesttiefe von 3 m angenommen (Abb. 3), was aber wahrscheinlich zu wenig ist. — Diese Halle mit ihren Vorräumen gehört zur ursprünglichen Kirchenkonzeption, denn ihre Südmauer steht mit dem auch in bautechnischer Hinsicht völlig identischen Mauerwerk der Kirche im Verband. Im Gegensatz zu den Anbauten im Norden und Osten handelt es sich im Westen also nicht um Nebengebäude, sondern um einen wesentlichen Teil der Kirchenlage: Nur durch ihn erfolgt der zentrale Zugang zur Kirche. — Und damit stellt sich die Frage nach ihrer Rekonstruktion und ihrer Funktion. Bei der Rekonstruktion sind vor allem die beiden nord-südlichen Quer-

mauern zu beachten, welche in 1,5 m Abstand verlaufen und deshalb keinen eigenen Raum bilden können. Ich deute sie als die beiden Wangenmauern eines Treppenaufganges in ein oberes Geschoß. Der Aufstieg begänne mit acht quer dazu liegenden Stufen an der inneren Süd- oder Nordwand (Abb. 3), und mit 18 bis 19 Stufen wäre das Mittelfeld des eigentlichen Aufstiegs gefüllt, sowie das Laufniveau des in 3,3 m Höhe angenommenen oberen Raumes erreicht. Das stellt eine geläufige, zweiteilige Treppenkonstruktion dar, wie sie u. a. an der Rückwand des karolingischen oder ottonischen Torhauses von Frauenschmiedsee vorhanden ist¹⁹. So bliebe in der Mittelachse der Kirche der Weg für den Zugang zum Langhaus frei, unterhalb der — nicht sichtbaren — Treppe hindurchführend und die westliche Abschlußwand der Kirche in der Mitte erreichend. Auf diese Weise ergäbe sich im Erdgeschoß ein großer Vorraum und im Obergeschoß eine weitläufige, 9,5 m breite und 12 m tiefe Empore, von wo der ungehinderte Blick — durch Arkaden? — über das Langhaus und die Chorschranke bis zum Altar im Rechteckchor geht. Eine Empore ist in der Kirche der ottonischen Hauptburg zu Ammerthal festgestellt worden²⁰. Dort nur im Obergeschoß von Nebengebäuden her zugänglich, wird sie als Platz der Burgherrschaft ausgewiesen. Für unsere Kirche 2 würde diese Rekonstruktion ergeben, daß der Baukörper der Kirche in voller Höhe nach Westen fortführt (Abb. 8, 2) und insgesamt die beträchtliche Länge von wenigstens 46 m erreicht.

Funktionell deutet sich mit diesem Befund die Möglichkeit einer Bindung der Kirche 2 und des Stiftes an ein politisches Zentrum an. Um solche Fragen erwägen zu können, bedarf es zunächst einer Altersbestimmung des Kirchenkomplexes. Dafür gibt es im urkundlichen Bereich mehrere Daten. Seit einer Schenkung Ludwigs d. Deutschen vom Jahre 833 ist das Obermünster zu Regensburg bekannt²¹, was den gleichzeitigen Bestand eines monasterium inferioris bezeugt. Die Urkunde ist in der überlieferten Form zwar unecht, doch unterliegt ihr Inhalt keinen Bedenken²². 866 wird das Obermünster erneut erwähnt²³ und 889/891 erstmals das Niedermünster selbst²⁴. Damit liegt das Einrichtungsdatum des Stiftes spätestens im Beginn des 9. Jahrhunderts. Eine archäologische Datierung bleibt am gleichen Limit stecken, weil beim Bau der Kirche 2 eine Aufplanierung des Geländes unterblieben und deshalb kein vom Kirchenfußboden „versiegelter“ Niederschlag an Kleinaltertümern aus der Bestandszeit der Kirche 1 abgelagert worden ist²⁵. Das Ende der Kirche 2 ist hingegen gut bekannt, weil Herzog Heinrich I. den Bau abreißen läßt. Es geschieht das um 950 und der Neubau, die Kirche 3, ist bei seinem Begräbnis am 1. November 955 vollendet²⁶.

¹⁹ Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 407.

²⁰ K. Schwarz, Erste Ausgrabungsergebnisse aus der frühmittelalterlichen Grafenburg zu Oberammerthal im Landkreis Amberg. Jahresbericht der bayer. Bodendenkmalpflege 3, 1962, 100 Abb. 3.

²¹ MG DK magn. nr. 174.

²² F. Böhmer - E. Mühlbacher, Regesta Imperii I² (1908), nr. 1349.

²³ MG DK magn. nr. 121.

²⁴ J. Widemann, Die Traditionen des Hochstiftes Regensburg und des Klotzers St. Emmeram (1943), nr. 140.

²⁵ Ein entsprechender Fundhorizont ist zwar außerhalb der Kirche entstanden und, mit einem solchen aus der Bestandszeit der Kirche 2 vermengt, beim Bau der Kirche 3 aufplanirt worden (vgl. K. Schwarz 1975, 148 f. und Abb. 16), doch führt er bei Beantwortung der gestellten Fragen nicht weiter.

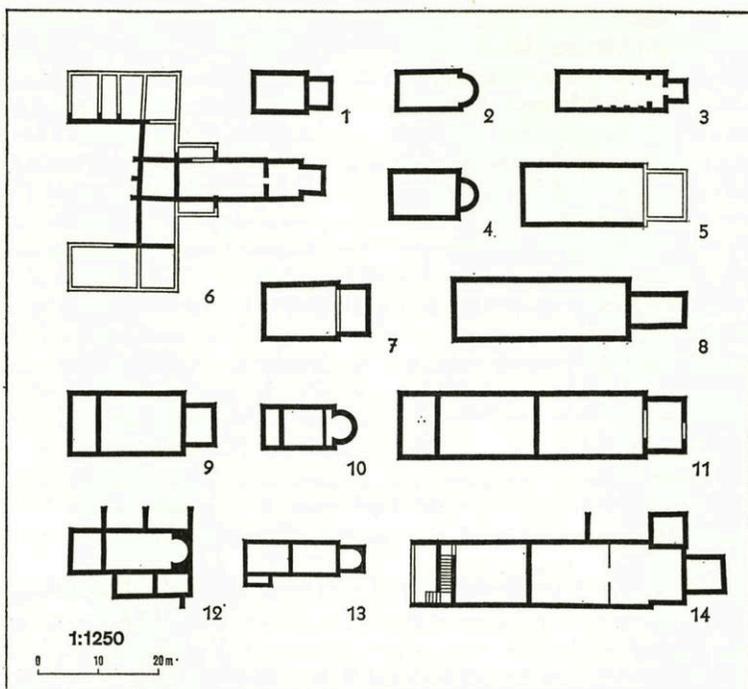


Abb. 4. Rekonstruierte Pläne der zweiten Kirche am Platz des Niedermünsters zu Regensburg (14) und einiger Vergleichsbauten aus der Zeit um 800. — 1 Unterreggenbach, um 800. 2 Solnhofen III, 755—794. 3 Solnhofen II, 794. 4 Amlingstadt, um 800. 5 Eichstätt, Mitte 8. Jahrhundert. 6 Xanten V, um 800. 7 Altenbanz, um 800. 8 Eßlingen II, um 800, vor 843. 9 Höxter, 780—800. 10 Messen, 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts. 11 Reichenau-Mittelzell, bald nach 724. 12 Romanshorn, 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts. 13 Nauborn, vor 778. 14 Regensburg - Niedermünster 1, wohl Mitte des 8. Jahrhunderts.

Bei einem Größenvergleich von Saalkirchen, die vor oder um 800 entstanden sind, steht das erste Niedermünster, unsere Kirche 2, an vorderer Stelle (Abb. 4). Damalige Pfarrkirchen sind beträchtlich kleiner, so die auf Weisung Karls d. Gr. vom Würzburger Bischof und den Grafen zu Amlingstadt bei Bamberg errichtete, eine der sog. Slawenkirchen am Obermain (Abb. 4, 4)²⁷, die schweinfurtisch-grundherrschaftliche Eigenkirche zu Altenbanz bei Staffelstein (Abb. 4, 7)²⁸, die Castellische Eigenkirche in Klein-Langheim westlich des Steigerwaldes²⁹, die Kilianskirche zu Höxter an der Weser (Abb. 4, 9)³⁰ oder die Mauritiuskirche zu Messen, Kt.

²⁶ Thietmar von Merseburg, Chronik, II, c. 40. MG SS NS IX. — Vita Mathildis Reginae, c. 16. MG SS IV, 293 ff.

²⁷ K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern — archäologisch gesehen. In Ausgrabungen in Deutschland 2, 1975, 364 ff., Abb. 26.

²⁸ K. Schwarz 1975, 368, Abb. 29.

²⁹ K. Schwarz 1975, 375 f., Abb. 35.

³⁰ Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 125.

Solothurn (Abb. 4, 10)³¹. Das gleiche trifft für weitere Eigenkirchen zu, so die vom Grafen Waltram 779 dem Kloster St. Gallen geschenkte zu Romanshorn, Kt. Thurgau (Abb. 4, 12)³² und die 778 dem Kloster Lorsch übereignete zu Nauborn, Kr. Wetzlar (Abb. 4, 13)³³. Für Einsiedel- und Klosterzellen, sowie auch Stiftskirchen gilt das ebenfalls weitgehend. Als Beispiele seien zu erwähnen die Solakirche Solnhofen 2 und ihr Nachfolgebau (Abb. 4, 2. 3)³⁴, die vermutliche Salvatorkirche am Platz der späteren Abdinghofkirche zu Paderborn³⁵ und das Domkanonikerstift Xanten V (Abb. 4, 6)³⁶. In der Größenordnung des ersten Niedermünsters zu Regensburg (Kirche 2) stehen wohl nicht von ungefähr nur Bauwerke wie die erste Eichstätter Bischofskirche Willibalds aus der Mitte des 8. Jahrhunderts (Abb. 4, 5)³⁷, das von Fulrad, dem Abt des Reichsklosters St. Denis, errichtete Eßlingen 2 (Abb. 4, 8) und das von Pirmin im Auftrage Karl Martells erbaute und schon bald nach 724 erweiterte Mittelzell auf der Reichenau (Abb. 4, 11)³⁸. Die erste Stiftskirche des Niedermünsters fügt sich zwanglos in diese Umgebung (Abb. 4, 14).

So stellt sich die Frage nach dem Verhältnis von Niedermünster und Herrschaft erneut, zumal, wie oben gezeigt, das bayerische Herzogshaus im 10. Jahrhundert mit dem Stift eng verbunden gewesen ist. Zunächst kann man nach einer Errichtung des ersten Niedermünsters (Kirche 2) durch Ludwig d. Deutschen fragen, der seit 817 „König der Baiern und der angrenzenden Gebiete“ ist und mit Vorliebe in Regensburg residiert. Wahrscheinlich schon vor 850 läßt er etwa 130 m südwestlich des Niedermünsters die Pfalzkapelle St. Maria als Basilika aufführen (Abb. 6, 7)³⁹, welche 967 als „Alte Kapelle“⁴⁰ bezeichnet wird. Gleichzeitig erbaut er ebensolche Kirchen in Zürich (Abb. 6, 9)⁴¹ und in der Pfalz zu Frankfurt (Abb. 6, 6)⁴², einem Platz, dem in der Regierungszeit seines Großvaters, Karls d. Gr., gemeinsam mit Regensburg eine besondere und durch lange Aufenthalte bezeugte Bedeutung zugekommen ist. Die älteren kirchlichen Bauten in Frankfurt sind unbekannt, zur Mitte des 9. Jahrhunderts aber wie in Regensburg offenbar nicht repräsentativ genug, weshalb Neubauten notwendig werden. Wie sehen diese in Regensburg aus und wo haben sie gelegen? Seit langem denkt man an einen Vorgängerbau der Alten Kapelle, für den es die Tradition gibt, nach der die Nebenkapelle sub gradu aus der agilolfingischen Pfalzkapelle hervorgegangen sei⁴³. Dieser Bau mag bescheiden

³¹ Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 209.

³² Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 288.

³³ Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 230 f.

³⁴ V. Milošević, Ergebnisse der Grabungen von 1961—1965 in der Fuldaer Propstei Solnhofen an der Altmühl. 46.—47. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1965—1966 (1968), 140, Abb. 1.

³⁵ Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 251.

³⁶ H. Borger 1969, 72 ff., Faltafel 28.

³⁷ W. Sage, Die Ausgrabungen im Willibaldsdom zu Eichstätt 1970—1972. Archäologisches Korrespondenzblatt 3, 1973, 111.

³⁸ G. P. Fehring, Frühmittelalterliche Kirchenbauten unter St. Dionysius zu Eßlingen am Neckar. Germania 44, 1966, 354 ff. — Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 278 f.

³⁹ MG SS II, 754, c. 11.

⁴⁰ MG DO II, nr. 14 vom 15. Okt. 967.

⁴¹ E. Vogt, Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich. Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19, 1959, 137 ff.

⁴² MG SS II, 754.

⁴³ F. Mader, Stadt Regensburg. Die Kunstdenkmäler von Bayern, Oberpfalz 22, 2 (1933), 15.

gewesen sein, doch darf man auch für andere Pfalzen keine größeren Kirchen erwarten. Zu Karls d. Gr. Zeiten würde sie nur noch als Hauskapelle genutzt worden sein, denn in dem benachbarten und seit 778 bekannten Dom St. Peter (Beil. 3)⁴⁴ dürfte damals für die Pfalzbesucher, für die Aufnahme größerer Gesellschaften und für offizielle Beratungen ein geeigneter basilikaler Raum in der Obhut eines Bischofs und seiner Verwaltung zur Verfügung stehen. So läßt sich eigentlich kein rechter Anlaß dafür erkennen, daß Ludwig d. Deutsche oder Karl d. Große aus Gründen der Repräsentation einen Neubau der alten Erhard-Kirche aufgeführt haben sollten. Bei dieser Situation und im Hinblick auf die 950/55 sichtbar werdenden Bindungen des baierischen Herzogshauses an das Niedermünster⁴⁵ ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß die Konzeption zur funktionellen Umgestaltung der wohl anfangs nur Maria geweihten Kirche mit dem Grabe des hl. Erhard in ein Kloster oder Stift in frühere Zeit fällt. Die Baumaßnahmen werden in die Regierungsjahre der Herzöge Odilo (737—748) oder eher Tassilo III. (748—788) zurückreichen. Beide Herzöge haben sich um die Einrichtung neuer Klöster bemüht⁴⁶. Dafür sind Niederaltaich (741), Chammünster, Mondsee, Innichen (769) und Kremsmünster (777) glanzvolle Beispiele. Unter solchen Umständen wäre auch die Planung der Empore verständlich, um damit der Herzogsfamilie auf eigenem Grund einen kirchlich repräsentativen Platz zu schaffen. Anstoß zu einem aufwendigeren Bau mag die Entwicklung der Kirche über dem Emmeramsgrab seit Bischof Gaubald (739—761) gegeben haben. Darüber fehlen uns bisher zwar jegliche Vorstellungen, doch wird man bei der Translationskirche von 740 ebenfalls mit einer Saalkirche rechnen dürfen, welche der nach 770 unter Bischof Sindbert errichteten Basilika (Abb. 11, 3) vorangegangen ist.

Die *dritte Kirche*, das Niedermünster 2 (Abb. 5), weitet sich erneut nach Westen, Süden und Osten zu einem 48 m langen und 21 m breiten Bau. Nun entsteht eine Basilika mit östlichem Querhaus und drei Apsiden, deren architektonischer Platz im Blick auf die sonstige Kirchenentwicklung in Regensburg unten besprochen wird. Zunächst ist von Interesse, daß sich allein im Norden Nebengebäude an die jetzt auf den anderen Seiten freistehende Kirche anschließen. Auch der große westliche Vorhallen- und Emporenbau findet keine Neugestaltung. Statt dessen dehnt sich dort nun eine Sepultur aus, wohl ein neuer Teil des alten Friedhofs von der Südseite der Kirche, dessen Begräbnisse in diesem vielschichtig belegten Bereich natürlich nicht mehr auszuscheiden und damit auch nicht mehr im Plan zu dokumentieren gewesen sind. Das stiftische dieses Bauwerks deutet sich im Chorgestühl an, dessen zweiteilige Konstruktion die im Querhaus zum Vorschein gekommenen Fundamente bezeugen.

Die Verbindung zwischen Kirche und Herzogshaus wird in den herzoglichen Begräbnissen gegenständlich. Das erste Grab ist das Herzog Heinrichs I. vom 1. November 955. Es handelt sich dabei nicht um ein Stiftergrab im Sinne spätmehrowinger- und frühkarolingerzeitlicher Gebräuche, denn dann hätte sich die Grablege auf diese eine Ruhestätte beschränkt. Vielmehr wird bereits beim Tode

⁴⁴ J. Widemann 1943, nr. 5.

⁴⁵ Thietmar von Merseburg, Chronik, II, c. 40. — MG SS IV, 293 f.

⁴⁶ F. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich (1965), 416 ff.

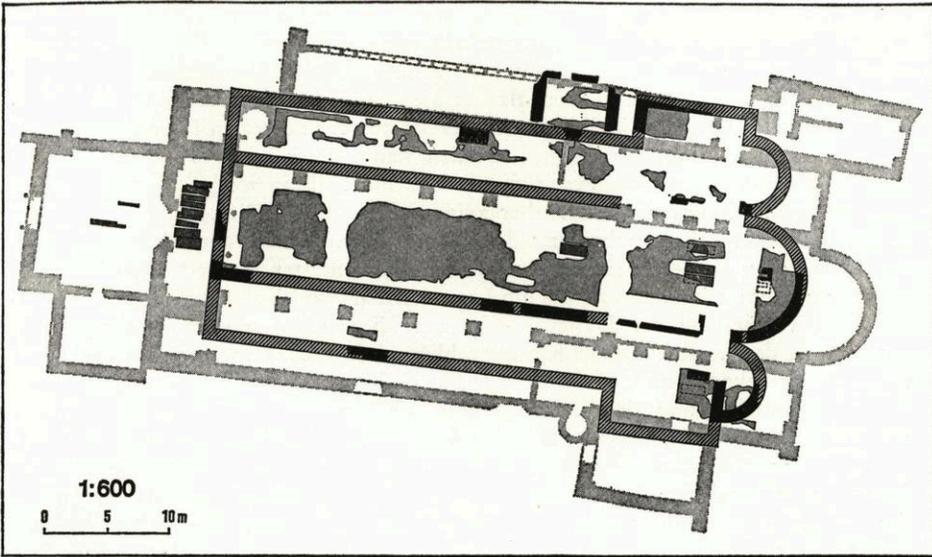


Abb. 5. Regensburg - Niedermünster. Plan der dritten Kirche, der zweiten von 950—955 erbauten Stiftskirche des Niedermünsters. Mit den ausgegrabenen Mauerbeständen (im Vollton), den rekonstruierten Mauern (im Strichraster), den Resten der Fußböden (im Punktraster) und den Gräbern. An der inneren Nordwand das jetzt kenntlich gemachte Grab des hl. Erhard, vor der Mittelapsis die Grablege des Herzogs Heinrichs I. und der Herzogin Judith. Der Grundriß der heute noch stehenden romanischen Kirche ist als Bezugsgröße und Orientierungshilfe wiedergegeben (heller Raster).

des Herzogs eine zweiteilige Steinplattengruft angelegt⁴⁷, deren nördliche Kammer mehr als dreißig Jahre ungenutzt bleibt und dann die sterblichen Überreste der Herzogin Judith aufnimmt. Eine dritte nicht identifizierbare Bestattung liegt nördlich davon. Aus der Überlieferung ist ferner die 1006 erfolgte Beisetzung der Herzogin Gisela, der Schwiegertochter Heinrichs I. und Judiths bekannt. Ich glaube, ihr Grab in einer bruchstein-gemauerten Gruft vorn im südlichen Seitenschiff lokalisieren zu können. Eine selbständige daneben liegende Grabstelle beschließt die quer durch die Kirche verlaufende Reihe. Ihre exeptionelle Lage bindet sie zu einer Sepultur hochgestellter Personen zusammen, und man darf wohl annehmen, daß alle hier Bestatteten der herzoglichen Familie angehört haben. Der Gedanke liegt nahe, daß grundsätzlich auch daran gedacht gewesen sein wird, Heinrich II., den „Zänker“ und Gatten der Herzogin Gisela, einmal im Niedermünster zu begraben. Auch er muß zu ihm ein enges Verhältnis unterhalten haben, denn nur so ist zu erklären, daß sein Bild im Regelbuch des Stiftes Aufnahme gefunden hat⁴⁸.

⁴⁷ Das geht aus der einheitlichen Konstruktion der Gruft ebenso hervor, wie aus ihrer topographischen Situation, wobei die Mittelachse der Doppelgruft exakt mit der Kirchenachse zusammenfällt.

⁴⁸ Handschrift in der Bayer. Staatsbibliothek zu Bamberg, Cod. Ed. II, 11. — Ausführ-

Heinrich II. stirbt indes im Harzvorland und wird im Gandersheimer Stift, dem seine Schwester Gerberga als Äbtissin vorsteht, zur Ruhe gebettet.

Die herzoglichen Begräbnisse umfassen von 955 bis 1006 eine Spanne von mehr als 50 Jahren und lassen erkennen, daß es hier tatsächlich gelungen ist, ein halbes Jahrhundert lang zu verwirklichen, was bereits aus der zentralen Lage der beiden ersteingebrachten Gräber erschlossen werden kann: Hier wird offensichtlich die neue Sepultur des Herzogshauses eröffnet, denn nicht ad sanctos läßt sich der Herzog bestatten, wie das vielfach vorher zwar außerhalb der Kirche, aber trotzdem in der Nähe des Erhardgrabes und des mutmaßlichen Grabes der sel. Kunigunde von Uttenhofen geschehen ist, sondern weitab dieser Stätten in der Mittelachse der neuen, von ihm erbauten Basilika und unmittelbar vor dem Hauptaltar. Damit wird die Verbindung der Dynastie mit dem Niedermünster dokumentiert. Der Vorgang ist der Entstehung der Königsgrablagen vergleichbar, wie sie seit der Merowingerzeit bekannt sind. K. H. Krüger hat sie bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts zusammengestellt⁴⁹ und sieht u. a. als Ergebnis gesichert, „daß die Königsgrablagen ähnlich wie die Palatia nach politischer Funktion und geistlicher Bedeutung unter die herrschaftlichen Institutionen zu zählen und als Teil der frühmittelalterlichen ‚Staatlichkeit‘ zu bezeichnen sind“⁵⁰. Damit werden sie dem Wechselspiel der Geschichtlichkeit unterworfen und gerade die Entwicklung des Niedermünsters dürfte dies eindringlich veranschaulichen. Als das luitpoldingische Herzogshaus in der dritten Generation im Jahre 1002 mit Heinrich IV. an die Spitze des Reiches berufen wird, erhält das Niedermünster zwar das Vorrecht der Reichsunmittelbarkeit, erlebt aber zugleich das Ende der fünf Jahrzehnte währenden Bindung, denn König Heinrich II. wendet seine Vorliebe der Burg in Bamberg zu. Dort schafft er bis zum Jahre 1007 die Voraussetzung für die Gründung des Bistums und wird später mit seiner Gemahlin Kunigunde in der neuen Kathedrale beige-
setzt.

Nun tritt das Niedermünster nach drei Jahrhunderten lebendiger Geschichte in ein bis zum Jahre 1803 währendes Stadium ruhiger Präsenz ein. Der mit archäologischen Mitteln arbeitende Historiker könnte den Platz verlassen und das Werk an den aus der schriftlichen Überlieferung wirkenden Geschichtsforscher abtreten, wenn nicht ein Ereignis ungewöhnlicher Aktualität ihn noch zu kurzem Verweilen zwänge: Die für das Jahr 1052 überlieferte Erhebung Bischof Erhards durch Papst Leo IX. im Beisein Kaiser Heinrichs III.⁵¹. Denn erst die dabei verursachten Veränderungen erlauben es, das Erhardgrab zu identifizieren und damit eine zuverlässige Ausgangsbasis für die historische Interpretation der ältesten Befunde, die Kirchen 1 und 2, zu gewinnen.

Das Grab Erhards, aus welchem die Erhebung erfolgt, wird in dem einschlägigen Bericht der Altaicher Annalen nicht lokalisiert. Man hat es früher u. a. irrtümlich in der Erhard-Krypta östlich des Niedermünsters gesucht. Begründeter ist stets die Ansicht gewesen, es hätte im Niedermünster gelegen, denn zwei Urkunden Ottos

liche Würdigung bei G. Swarzenski, Die Regensburger Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts (1901), Blatt 5.

⁴⁹ K. H. Krüger, Königsgrabkirchen der Franken, Angelsachsen und Langobarden bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts (1971).

⁵⁰ K. H. Krüger 1971, 499.

⁵¹ Annales Altahensis maiores. Anno 1052. MG SS XX, 806.

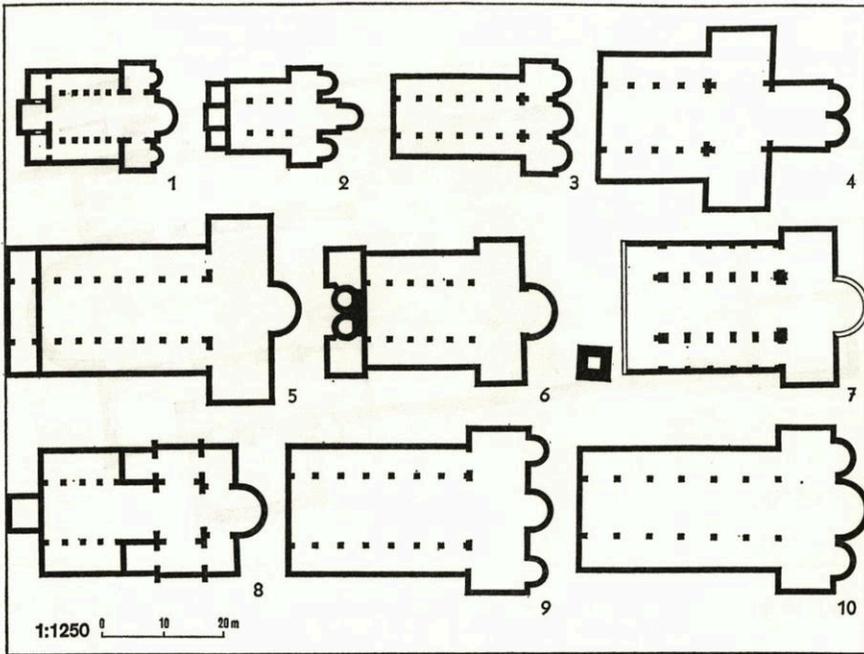


Abb. 6. Rekonstruierte Pläne der dritten Kirche am Platz des Niedermünsters zu Regensburg (10) und einiger Vergleichsbauten. — 1 Steinbach, 815—827. 2 Kornelimünster, 814/817. 3 Höchst, etwa 825—850. 4 Reichenau-Mittelzell 3, 816. 5 Seligenstadt, um 830. 6 Frankfurt, um 850. 7 Regensburg, Alte Kapelle, um 850. 8 Essen, 852—870. 9 Zürich, 853. 10 Regensburg - Niedermünster, 950—955.

d. Gr. vom 27. April 973 bezeichnen Erhard als den Nebenpatron der Kirche⁵². Hier sind auch seine Gebeine verwahrt und das östliche Drittel eines an der Nordwand stehenden dreiteiligen Ciboriums der Gotik enthält einen Altar zur Verehrung des Bischofs.

Bei der Ausgrabung ist nun exakt an dieser Stelle ein Grab aufgefunden worden, jene zusammen mit der Kirche 1 bereits beschriebene Steinplattenkammer. Ihre Identifizierung als Begräbnisstelle Erhards wird jedoch erst jetzt mittels der Baubefunde der Kirche 3 möglich, nachdem sich die Situation über dem Grabe zwischen etwa 700 und 955 durch das stete Höherlegen der jeweils neuen Fußböden wesentlich verändert hat und der jüngste Horizont davon mit der genau datierbaren Kirche 3 zu synchronisieren ist. Diese neuen Schichten sind in der Bestandszeit der Kirche 3 durchstoßen worden, als man durch Aufgraben an die ursprüngliche Grablege gelangen wollte. Das Profil durch die Westhälfte der Kammer und die seitlichen Befunde (Beil. 1) lassen den Vorgang genau rekonstruieren. Er hat sich folgendermaßen abgespielt:

⁵² MG DO I, nr. 432 und 433: monasterium sanctae Dei genetricis Mariae Christique confessoris beati Erhardi veneratione constructum. — MG DO II, nr. 40 und 41.

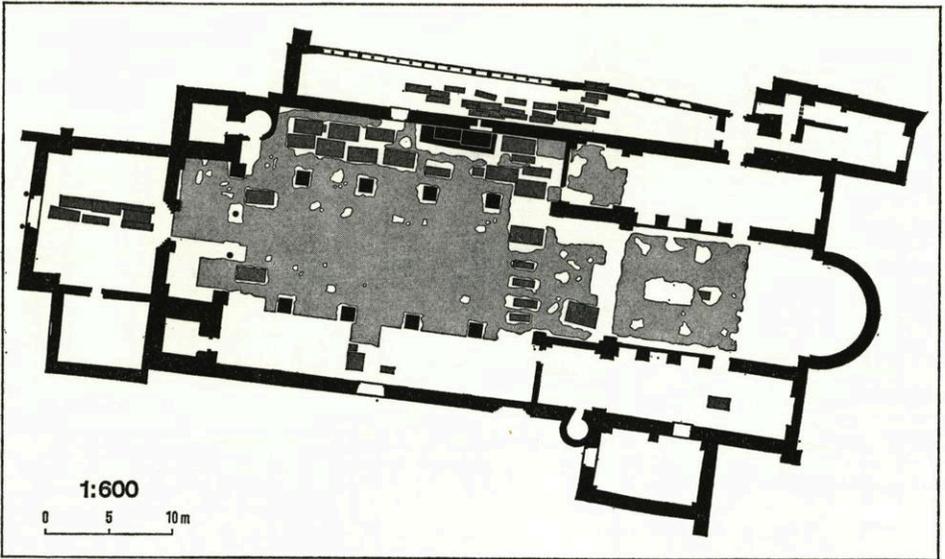


Abb. 7. Regensburg - Niedermünster. Plan der vierten Kirche, der nach 1152 erbauten dritten Stiftskirche des Niedermünsters. Mit den Resten des ältesten Fußbodens. An der inneren Nordwand sind nun die Gräber des hl. Erhard und des sel. Albert sichtbar gemacht. Später in gotischer Zeit entsteht darüber ein Ciborium.

Vom Fußboden der ottonischen Kirche wird eine Grube senkrecht nach unten geführt, deren Weite die des Grabes seitlich nur geringfügig übertrifft und deshalb allein zur Öffnung des Tuffplattengrabes gedient haben kann. Sie zerstört zunächst den damaligen Kirchenboden, stößt durch darunterliegende Füllschichten und den Estrich der karolingischen Kirche, um erst in den dunkleren Schichten zu enden, welche die Mauerstümpfe des spätrömischen Bauwerks überlagern. Die Sohle der Grube endet genau an der Oberkante der Plattenkiste. Nach erfolgter Öffnung werden die vier Seiten der Tuffplattenkiste durch Bruchsteinmauerwerk bis an das ottonische Fußbodenniveau hochgeführt. An den vier Innenseiten der Kammer erfolgen die Arbeiten sehr sorgfältig, so daß man gerade noch die Grenze zwischen den ursprünglichen und den jüngeren Wandabschnitten erkennen kann. Der nun 1,8 m hohe Grabraum wird wieder mit dem Sarkophagdeckel verschlossen, und dieser mit dem instandgesetzten Fußboden fest verbunden. Von jetzt an liegt die Grabstelle jedermann sichtbar vor Augen. Der mit archäologischen Mitteln erkennbar gewordene Vorgang vollzieht sich in der Bestandszeit der 955 fertiggestellten und 1152 durch Feuer zugrunde gegangenen und danach durch den hochromanischen Bau (Abb. 7) ersetzten Kirche. Nach all dem kann kein Zweifel mehr an der Auffindung und Lokalisierung der Erhebungsstelle des Jahres 1052 und des ursprünglichen Erhardbegräbnisses bestehen.

Das Urteil der Anthropologen hat den Befund auch von dieser Seite her vollends bestätigt. Gisela Asmus und Kurt Gerhard haben die in einem Schrein am Altar des Ciboriums und in einer Silberkapsel am Hauptaltar verwahrten Gebeine un-

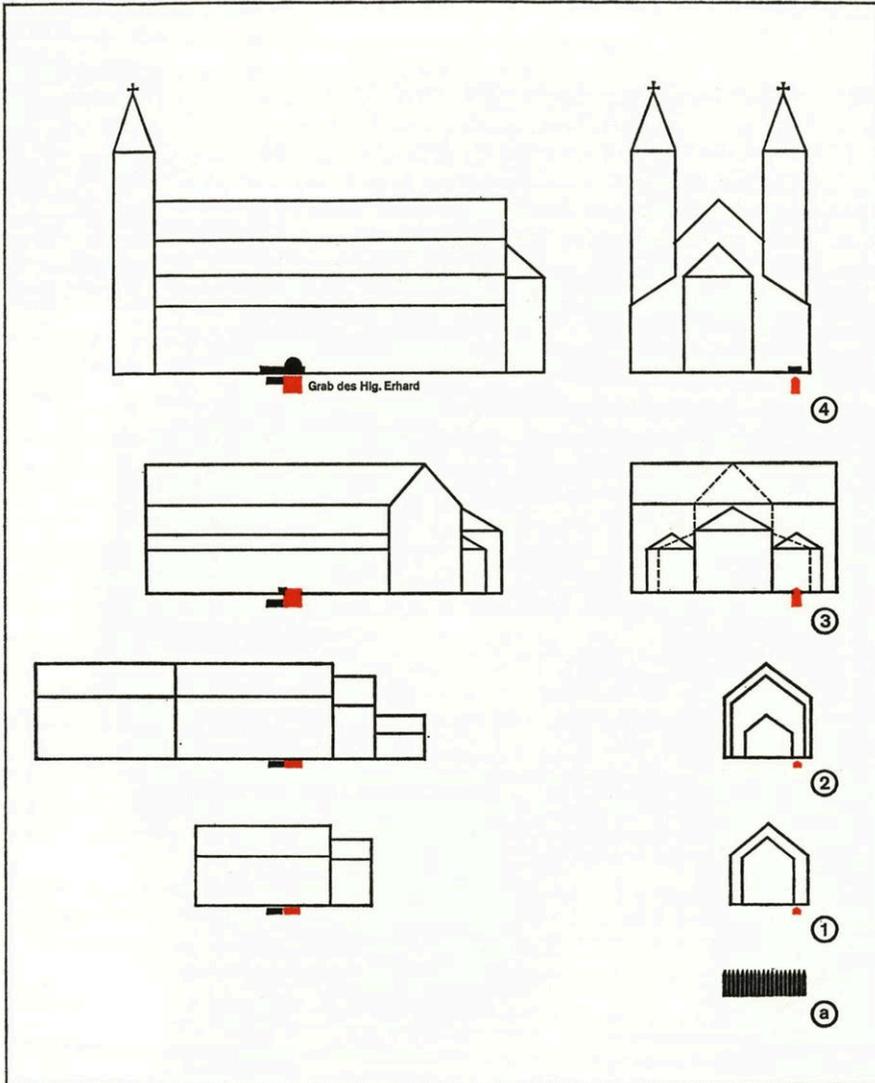


Abb. 8. Regensburg - Niedermünster. Rekonstruktionsansichten der Erhard-Kirche (1) und der Niedermünsterkirchen 1—3 (2—4). Bei allen Veränderungen bildet das Grab des hl. Erhard den festen Bezugspunkt (rot).

tersucht und als die eines Mannes im Alter von 65 bis 70 Jahren bestimmt. Deren Geschichte seit 1052 läßt sich endlich mittels dreier bisher unbekannt gebliebener Protokolle über die Öffnungen des Schreines lückenlos vom heutigen Tage bis zur Erhebung zurückverfolgen⁵³.

Nachdem ihre Zugehörigkeit zu der darunter befindlichen Grabkammer durch den Grabungsbefund außer Zweifel steht, hat sich eine dreizehn Jahrhunderte lange Tradition als vollkommen zuverlässig bestätigt. Über die Grabstelle hinaus manifestiert sie sich jetzt in der sichtbar gewordenen Entwicklung des Kirchenbaus, wie sie mit Rekonstruktionszeichnungen in Abb. 8 zusammenfassend dargestellt ist. In diesem auf die Zeit von etwa 700 bis nach 1152 konzentrierten Geschehen treten die Veränderungen des Bauwerks und die Einrichtung der herzoglichen Sepultur als zeitgebundene historische Zustände zur Seite, wenn man sie der konstanten und alles Geschehen bestimmenden Wirkung des Erhardgrabes gegenüberstellt. Allein seine Wertschätzung hat die Richtlinien für das gesamte kirchliche Baugeschehen an diesem Platze dauerhaft bestimmt.

II. St. Emmeram — Obermünster — Alte Kapelle

Damit ist ein neuer Fixpunkt für die Beurteilung der vorbonifatianischen Verhältnisse in Regensburg gewonnen. Zugleich hat sich das von M. Heuwieser mittels einer unzulänglichen Überlieferung entworfene Bild von Grund auf verändert und es kann gar keine Rede mehr davon sein, daß sich Erhard in das Niedermünster zurückgezogen hätte, nachdem er seiner bischöflichen Aufgaben durch Bonifatius enthoben worden wäre⁵⁴. Warum sollte dann gerade ihm schon bald nach seinem Tode solche Hochachtung geschenkt worden sein, die in einer einzigartigen Baugeschichte ihren dauerhaften Ausdruck findet? Eine Antwort darauf erteilt auch der bisher besprochene Befund noch nicht, um so weniger, nachdem die Forschung der letzten beiden Jahrzehnte Bischof Erhard als einen der „missionierend vielleicht als Vorsteher einer kleinen Mönchs- oder Klerikergemeinschaft am Herzogshof“ tätigen Bischöfe ohne Metropole und Sprengel anspricht⁵⁵. Vor ihm sind Emmeram in Regensburg⁵⁶, nach ihm Rupert in Salzburg⁵⁷ und wohl noch später Corbinian in Freising⁵⁸ tätig. Alle drei werden heute in der Doppelfunktion von „Klosterbischöfen gesehen“⁵⁹, wobei es aus archäologischer Sicht unklar bleibt, ob sie an ihren Wirkungsorten eine klösterliche Einrichtung gegründet oder vorgefunden haben, denn an keinem Platze sind bisher Ausgrabungen erfolgt.

Ein vertieftes Wissen um die frühe Geschichte der anderen Klöster, Stifte und der Pfalz in Regensburg könnte die weitere Interpretation der Befunde im Niedermünster wesentlich fördern. Doch da stehen wir bereits vor einem weiten unbearbeiteten Feld. Unsere Kenntnisse darüber sind rasch aufgezählt.

⁵³ Die Protokolle sind unterzeichnet von den Bischöfen Franz Xaver am 18. Oktober 1840, Franz Wilhelm am 7. Januar 1653 und Heinrich am 15. Januar 1281. — Sie bestätigen sämtlich, den Schrein in versiegeltem Zustand vorgefunden zu haben. Im Protokoll Bischof Heinrichs wird ferner ausdrücklich versichert, daß auch die Bulle Papst Leos IX. vorgelegen hätte, von dem Bischof Erhard kanonisiert worden wäre.

⁵⁴ M. Heuwieser 1926, 176 f.

⁵⁵ K. Reindel, Das Zeitalter der Agilolfinger. Handbuch der bayerischen Geschichte 1 (1967), 101. — E. Ewig bestimmt das Todesdatum Erhards um 700: Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt und Bistum. Trierer Zeitschrift 21, 1952 (1954), 143 f.

⁵⁶ Nach K. Reindel im ausgehenden 7. Jahrhundert tätig. 1967, 148.

⁵⁷ Sein Todesjahr wird zwischen 702 und 717 geschätzt. K. Reindel 1967, 150.

⁵⁸ Um 725 gestorben. K. Reindel 1967, 152.

⁵⁹ K. Reindel 1967, 153 ff.

Das frühe *St. Emmeram* kennen wir besonders dank der Bauforschungen F. Schwäbls⁶⁰ als Basilika von 60 m Länge und 30 m Breite, sowie einer Ringkrypta im Osten (Abb. 11, 3). Letztere wird mit der im Jahre 791 genannten *cripta sancti Emmerami* gleichgesetzt⁶¹ und die gesamte Basilika gilt heute überwiegend als ein Bauwerk Bischof Sindberts (768—791). Sie steht am Ort der *St. Georgs-Kapelle*, in welcher am Ende des 7. Jahrhunderts Bischof Emmeram begraben wird⁶². Diese wohl kleine Kirche wird im *Georgs-Chor* des südlichen Seitenschiffs gesucht, ist bisher aber gegenständlich nicht belegt. — Die ungelösten Probleme beginnen mit der Erhebung *St. Emmerams* unter Bischof Gaubald (739—761) und seiner Überführung in ein neues Grab mit kostbarem Aufbau⁶³. Einer späteren Nachricht zufolge wäre das um 740 geschehen. Die Translation kann nicht in die oben genannte Krypta erfolgt sein, wenn sie, woran heute kaum gezweifelt wird, ursprünglicher Bauteil der Basilika Bischof Sindberts ist. So besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Gebeine Emmerams zwei Mal übertragen worden sind, zunächst unter Gaubald und später unter Sindbert, obschon zu letzterem nirgends etwas berichtet wird. Ganz unklar ist es bisher auch, was wir uns unter den Kirchen vorzustellen haben, in denen die Überführung Emmerams vollzogen wird. So kann die *Translatio* um 740 kaum innerhalb der alten *St. Georgs-Kirche* erfolgt sein, weshalb man mit einem — bis 740 fertiggestellten — Neubau unter den Herzögen Theodo (bis 727) oder eher Huchert (727—737) zu rechnen hat. Gegenwärtig müssen wir uns mit der wichtigen, aber unzulänglichen Aussage über das Entstehen der großen Basilika während des letzten Drittels des 8. Jahrhunderts begnügen.

Mit dem Wissen um das frühe *Obermünster* steht es noch ärger. 833 wird durch Tausch aus dem bischöflichen Frauenstift, dem *Obermunestri*, ein Reichsstift⁶⁴, dem bis zum Jahre 876 *Hemma*, die *Frau Ludwigs d. Deutschen*, als Äbtissin vorsteht. Das Stift gelangt dann in herzoglichen Besitz⁶⁵ und wird 1012 erneut Reichsstift, dem König *Heinrich II.* einen 1010 fertiggestellten Neubau — gewiß eine Basilika — errichten läßt⁶⁶. — Zur Entstehung des *Obermünsters* gibt es keine Überlieferung. Das Stift wird in der Regel zusammen mit dem benachbarten *St. Emmeram* gesehen⁶⁷ und *M. Piendl* versteht in ihm eine weibliche Entsprechung zu

⁶⁰ F. X. Schwäbl, Die vorkarolingische Basilika *St. Emmeram* in Regensburg und ihre baulichen Änderungen im ersten Halbjahrtausend ihres Bestandes, 740—1200. Zeitschrift für Bauwesen 69, 1919, 49 ff. — Ders., Neue Fragen zur frühen Baugeschichte der *St. Emmeramskirche* in Regensburg. Verhdlg. des Histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg 93, 1952, 65 ff. — Für *St. Emmeram* sei ebenso wie für die weiteren Kirchen auf die jüngste Literaturzusammenstellung bei *Oswald-Schaefer-Sennhauser* 1966 verwiesen.

⁶¹ *M. Piendl*, *Fontes monasterii s. Emmerami Ratisbonensis*. Bau- und kunstgeschichtliche Quellen. In *Quellen und Forschungen zur Geschichte des ehem. Reichsstiftes St. Emmeram in Regensburg*. Thurn und Taxis-Studien 1, 1961, 16.

⁶² *Arbeo*, *Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris*. Herausgegeben von *B. Bischoff* (1953), c. 34.

⁶³ *Arbeo*, c. 34.

⁶⁴ *MG DLudw. Germ. nr. 174* vom 14 (?) Februar 833 (hier *Obermunestri* genannt. 866 wird vom *monasterium superiorem* gesprochen; *MG DLudw. Germ. nr. 121*). — Die Zuverlässigkeit der verunachteten Urkunde begründet *Böhmer-Mühlbacher I²* (1908), nr. 1349. — Dazu auch *F. Prinz* 1965, 386.

⁶⁵ *MG SS IV*, 534.

⁶⁶ *MG DH II*, nr. 213 vom 17. April 1010.

⁶⁷ *M. Heuwieser* 1926, 189 ff.

dem Benediktiner-Kloster⁶⁸. F. Prinz hält die Möglichkeit einer nicht bischöflichen, also herzoglichen Gründung offen⁶⁹. Die Anfänge des Stiftes könnten also im 8. Jahrhundert liegen. Das Fehlen eines Heiligengrabes unterscheidet diese Einrichtung ebenso vom Niedermünster wie von St. Emmeram, weshalb sich keine Gründe für ein vergleichbar hohes Alter des Obermünsters ergeben. Für die Interpretation der Niedermünsterbefunde könnten archäologische Ergebnisse im Obermünster von großem Wert sein, denn hier ließen sich die dringend notwendigen Maßstäbe für das Aussehen der Klöster des 8. Jahrhunderts gewinnen. Vorerst müssen wir uns mit einer behutsamen Übertragung einiger am Niedermünster gewonnener Aspekte begnügen.

Zu den frühen Kirchen Regensburgs gehört das Kollegiatstift *Unser Lieben Frau zur Alten Kapelle*. Von Ludwig d. Deutschen — wohl um 850 — errichtet⁷⁰ und 875 erstmals urkundlich überliefert⁷¹, wird von der Regensburger Forschung hier seit jeher die Kapelle der Pfalz angenommen. 967 als *antiquam capellam . . . modo dilapsa est atque distructa* bezeichnet⁷², wird die in urbe Radesponensis in curte regia gelegene Kapelle 1002 von König Heinrich II. a fundamentis erneuert⁷³. 1004 stattet er die *regiam capellam* mit weiterem Besitz aus⁷⁴ und schenkt sie 1009 dem Kanonikatstift der bischöflichen Kirche zu Bamberg⁷⁵. Die Bauuntersuchungen W. Leonhardts von 1921 und K. Zahns von 1931, sowie die Inventarisationsarbeiten F. Maders⁷⁶ haben den Grundplan einer Basilika mit östlichem Querschiff erbracht, deren Mindestlänge 40 m und deren größte Breite 26 m beträgt (Abb. 6, 7). Es handelt sich dabei um den von Ludwig d. Deutschen errichteten und von Heinrich II. instandgesetzten Bau, wobei ältere und jüngere Bestände vorerst nicht zu trennen sind. Das Bauwerk hat in zwei anderen von Ludwig d. Deutschen errichteten Kirchen seine Entsprechungen, in der Pfalzkapelle zu Frankfurt (Abb. 6, 6)⁷⁷ und im Fraumünster zu Zürich (Abb. 6, 9)⁷⁸. Wie weitere Vergleichsbauten zeigen (Abb. 6, 1—5, 8), ordnet sich die „Alte Kapelle“ des 9. Jahrhunderts in ein damals vielfach verwendetes Grundschema ein. In Regensburg hat es im Niedermünster unter Herzog Heinrich I. 950—955 nochmals Anwendung gefunden (Abb. 6, 10). — Doch mit diesen nützlichen Feststellungen ist das mit der Alten Kapelle verbundene historische Problem nicht gelöst. Wiederum fehlt uns die Kenntnis von den Anfängen. 1392 deuten sie sich in der ersten Erwähnung der Marien- oder Rupertus-Kapelle an, der späteren Maria Vermählungskapelle, wo es von dieser in der Nordwestecke gelegenen Kapelle heißt: „chlainen Altenchappelle zu Altenchappelle, da unser lieben fraw ynn rast under der Stiege, da man hinauf get hintz

⁶⁸ M. Piendl, Artikel Regensburg im Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands VII², 1965, 607.

⁶⁹ F. Prinz, im Handbuch der bayerischen Geschichte I, 1967, 380, Anm. 5.

⁷⁰ MG SS II, 754.

⁷¹ MG DLudw. Germ. nr. 161 vom 18. Mai 875.

⁷² MG DO II nr. 14 vom 15. Oktober 967.

⁷³ MG DH II nr. 29 vom 16. November 1002.

⁷⁴ MG DH II nr. 75 vom 8. Februar 1004.

⁷⁵ MG DH II nr. 230 vom 1. Juni 1009.

⁷⁶ W. Leonhardt, Die Alte Kapelle zu Regensburg und die karolingische Pfalzanlage. Zeitschrift für Bauwesen 75, 1925, 83 ff. — K. Zahn 1931, 88 ff. — F. Mader 1933, 13 ff.

⁷⁷ MG SS II, 754.

⁷⁸ E. Vogt 1959, 137 ff.

sand Erasem und dy ein anvanch ist aller Gotzhäuser in Bayern“⁷⁹. Einem Teil der Überlieferung haben schon H. Graf v. Walderdorff und M. Heuwieser die Zuverlässigkeit aberkannt, nämlich dem dazugehörigen, aber gewiß nicht haltbaren Bericht über die Taufe Herzog Theodos durch den hl. Rupert in dieser Kirche. Beide zweifeln andererseits nicht an der Existenz eines agilolfingischen Vorgängerbau⁸⁰, welcher ebenso die Kapelle der alten Pfalz gewesen sei, wie die dann von Ludwig d. Deutschen dort errichtete Basilika. Auch R. Strobel äußert sich in diesem Sinne, indem er auf die Bezeichnung der „Alten Kapelle“ als mater aecclēsia hinweist⁸¹. Es spricht also vieles für ein hohes Alter und für eine Funktion als Kapelle der herzoglichen und später königlichen Pfalz. Sie kann sogar sehr alt sein und bis in das späte 6. Jahrhundert zurückreichen, wenn man bereits den frühesten Sitz der bayerischen Herzöge mit Recht an dieser Stelle von Regensburg sucht. Denn wir erfahren zum Jahre 589 gelegentlich der Vermählung der Herzogstochter Theudelinde mit dem Langobardenkönig Authari von dem katholischen Bekenntnis der Herzogsfamilie⁸². Die Aufnahme einer Kapelle am herzoglichen Hof wäre damit selbst für diese frühe Zeit wohlbegründet. Hier liegt eine Schlüsselfrage der frühmittelalterlichen Geschichte und Topographie von Regensburg, deren Lösung deshalb dringender denn je ist.

Die vorstehende Besprechung dreier Kirchen, des Benediktiner-Klosters St. Emeram, des Frauenstifts Obermünster und der kgl. Pfalz des 9. Jahrhunderts gehörten im strengen Sinne nicht in diesen Bericht, weil dort bisher keine Ausgrabungen erfolgt sind. Die Skizzen der historischen Problematik haben dennoch zu einer — man darf wohl sagen „negativen“ — archäologischen Aussage geführt, zu einer Vorstellung der Desiderata.

III. Dom St. Peter

Ein wenig besser steht es um die Ansprache des vierten und letzten Platzes, den *Dom St. Peter*, außer dem Niedermünster der einzige Ort, an welchem eine archäologische Untersuchung stattgefunden hat. Sie ist vom September 1924 bis zum Mai 1925 nach der Konzeption ausgeführt worden, den Vorgängerbau des seit etwa 1250 entstehenden gotischen Domes⁸³ freizulegen. K. Zahn nimmt das Auffinden alter Mauerbestände bei vorbereitenden Bodenarbeiten zum Errichten der Dombauhütte zum Anlaß, die Öffentlichkeit überzeugend mit dem forschungsgeschichtlichen Novum einer Kirchengrabung in Regensburg zu konfrontieren und das Vorhaben bis zum Erreichen des gesteckten Zieles durchzuziehen. Wenn man diese Arbeit würdigen will, dann muß das im Blick auf die Zeit mit ihren unerhörten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, auf die noch relativ bescheidenen archäologischen Erfahrungen und auf das persönliche Engagement K. Zahns geschehen, das in gleichem Maße von Mut, Umsicht und Sorgfalt getragen worden ist. Ihm kommt dabei auch die vorangehende gedankliche Auseinandersetzung M. Hasaks⁸⁴ und F. X. Schwäbels⁸⁵

⁷⁹ Nach F. Mader 1933, 15.

⁸⁰ H. Graf v. Walderdorff, *Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart* (1896), 261 f.

⁸¹ MG DH II, nr. 26.

⁸² K. Reindel 1967, 106, 143.

⁸³ Vgl. diese Festschrift, S. 69 ff. — H. Graf v. Walderdorff 1896, 127 datiert noch 1275.

⁸⁴ M. Hasak, *Der Dom zu Regensburg. Die christliche Kunst* 11, 1914/15, 103 ff.

mit dem Problem zugute, doch ist das, was dann in acht Monaten geschieht, das bewundernswerte Werk seiner persönlichen Initiative⁸⁶.

Es gelingt ihm den vorgotischen Bau in seinen Grundzügen zu erfassen. Zwangsläufig stößt er auch auf ältere Baubestände, denen er bei ihrer bis zu 5 m tiefen Lagerung und den damaligen Arbeitsbedingungen natürlich nicht mehr systematisch nachgehen kann. Um so wertvoller sind seine bereits in den kleinen Ausgrabungsschnitten gemachten Beobachtungen. In ihrer Zusammenhanglosigkeit sind sie für K. Zahn noch nicht zufriedenstellend interpretierbar gewesen. Nachdem er sie aber relativ gut dokumentiert und vor allem bezüglich der absoluten Höhenwerte exakt festgelegt hat, ist es heute möglich, sie mit den Befunden des östlich benachbarten Niedermünsters zu vergleichen. Wie sich zeigen wird, ergeben sich gerade daraus bisher nicht zur Verfügung gestandene Bezüge zur frühen Baugeschichte des nordöstlichen Regensburg. Die Befunde K. Zahns seien deshalb kurz skizziert und in Bauphasen dargestellt (Abb. 9, 10 und 12).

Beim Zählen und Bezeichnen der Perioden ergibt sich allerdings eine Schwierigkeit, weil in der gegenständlichen — archäologischen — Ansprache der Geschichte von St. Peter der Beginn vorerst unklar bleibt. Man könnte vom bekannten ausgehend rückwärts schreitend zählen, doch schließt das die Möglichkeit des Verwechselns von Alt und Jung allzusehr ein. Deshalb ist der natürlichen Zählungsweise der Vorzug gegeben, die mit dem ältesten beginnt. Dieser bisher nur andeutungsweise erfaßten Anfangszeit ist der Begriff St. Peter 1 unbeschadet des Umstandes zugesprochen worden, daß künftige Ausgrabungen für diese Spanne die Abfolge von zwei Kirchen sichtbar machen könnten. Diesenfalls würde mir eine Modifizierung der Nomenklatur vertretbarer erscheinen, als im gegenwärtigen Augenblick eine Zählung, welche unsicheren und unwägbareren Perioden feste Plätze am Anfang eines Ziffernsystems einräumt.

Die nun mehrfach angesprochene Unklarheit zur frühesten Geschichte von St. Peter empfiehlt im übrigen eine von der vorstehenden Niedermünsterdokumentation abweichende Darstellung. Sie geht nicht in chronologischer Folge vor, sondern schreitet vom Bekannten in die weitere Vergangenheit zum Unbekannten zurück.

St. Peter 4, der seit etwa 1250 im Bau befindliche gotisch Dom steht außerhalb unserer Betrachtung (Abb. 17).

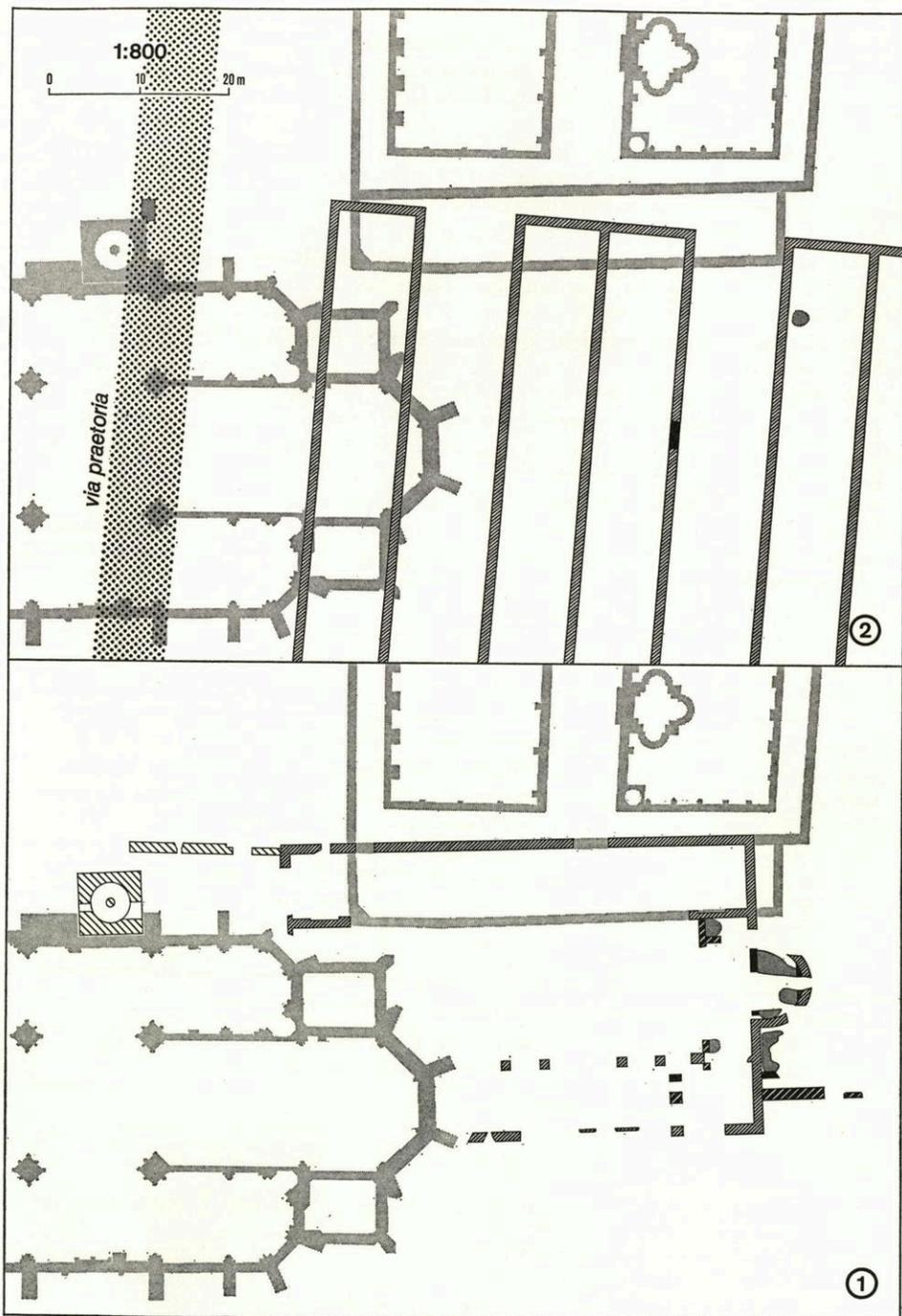
Das jüngste vorgotische Bauwerk, *St. Peter 3*, ist gut übersehbar, wenschon nicht ganz ohne Problematik (Abb. 10, 2): Eine Basilika von 72 m Länge und 33 m Breite, im Westen von einem Querhaus mit zwei Türmen abgeschlossen und im Osten mit einer halbrunden Apsis. Das Sanctuarium am Ostende des Langhauses

⁸⁵ F. X. Schwäbl 1919, 14 f.

⁸⁶ K. Zahn 1931.

Zur rechten Seite:

Abb. 9. Regensburg - St. Peter. Pläne mit den Ausgrabungsbefunden nach K. Zahn. 1. Sämtliche Befunde in zeitlicher Aufschlüsselung: St. Peter 1 — Vollton und breite Schraffur; St. Peter 2 — enger Strichraster; St. Peter 3 — weiter Strichraster. 2. Die römischen Befunde in den drei bis auf den gewachsenen Boden abgetieften Grabungsstellen. Dabei die Reste der Befestigung der *via praetoria*, der Fundamentmauer einer Lagerbaracke der mittleren Kaiserzeit (sowie der bei der Niedermünstergrabung gewonnenen Rekonstruktion der Barackengrundrisse) und Estriche. Die Grundrisse des heute noch stehenden gotischen Domes und des Kreuzganges sind als Bezugsgrößen und Orientierungshilfen wiedergegeben (heller Raster).



ist durch zwei Stufen angehoben⁸⁷. — Weil es zum Dombau keine historische Überlieferung gibt, datiert K. Zahn die Basilika aus stil- und stadtgeschichtlichen Gründen als Neubau des frühen 11. Jahrhunderts und bringt ihre Errichtung mit dem Stadtbrand von 1002 in Verbindung. Diese Deutung der Befunde hat bisher weitgehende Anerkennung gefunden.

Unberücksichtigt ist dabei eine Verwinklung in der Nordmauer am Ansatz des Querhauses geblieben. Darauf macht nun H. J. Sauermost 1969 aufmerksam. Er betont, daß das Querhaus an der allein beobachtbaren Nordseite nicht mit der Basilika im Mauerverbande steht, sondern an deren bereits außen verputzt gewesene Westwand angesetzt ist⁸⁸, wie das K. Zahn auch genau beschreibt. Sauermost hält das Querhaus mit den beiden Türmen, von denen der als Eselsturm bekannte heute noch steht, analog zu Zahns Datierung für ein Werk des frühen 11. Jahrhunderts, dem 1052 geweihten westlichen Querhaus von St. Emmeram vergleichbar (Abb. 14). Die Basilika hingegen spricht er als älteres Bauwerk an und vermutet, daß der außerordentlich zerstörende Stadtbrand von 891⁸⁹ den Anstoß zu seiner Errichtung gegeben hat, welchem der Vorgängerbau von St. Peter ebenso zum Opfer gefallen ist, wie sämtliche anderen Kirchen der Stadt mit Ausnahme von St. Cassian und St. Emmeram. Die von Sauermost vorgenommene Periodisierung des Bauwerks, welche er bescheiden als theoretische und durch künftige Grabungsbefunde noch zu beweisende versteht, ist gut begründet. Ich halte sie für eine richtige Weiterentwicklung der von K. Zahn gewonnenen Konzeption.

Damit ginge dem großen Bau St. Peter 3 die querhauslose Basilika *St. Peter 2* mit 56 m Länge und einfacher Westfassade voran (Abb. 10, 1). Diese Kirche besitzt ursprünglich ein einziges Laufniveau, welches vom Westen bis nach Osten in die Apsis durchführt. Während der Bestandzeit wird im Osten das Sanctarium mittels eines dreistufigen Podestes angehoben. — Architektonische Bedenken können in Regensburg gegen diesen Vorschlag für das Ende des 9. Jahrhunderts nicht erhoben werden, denn in der Stadt stehen damals bereits zwei Basiliken, die um die Mitte des 9. Jahrhunderts errichtete Alte Kapelle (Abb. 6, 7) und das um 770 entstandene St. Emmeram (Abb. 11, 3). Mit letzterem ist der 774 geweihte St. Peters-Dom in Salzburg gut vergleichbar (Abb. 11, 4)⁹⁰. Der querhauslose Regensburger Dom St. Peter 2

⁸⁷ Die untere der beiden Stufen — d. h. die mittlere des insgesamt dreistufigen Aufbaus, welcher zusammen mit dem Vorgängerbau zu besprechen sein wird — entfällt im 13. Jahrhundert durch Anheben des Laufniveaus im Langhaus und den Einbau des Estrichs III a/b. K. Zahn 1931, 38 f. und Abb. 8, S. 29.

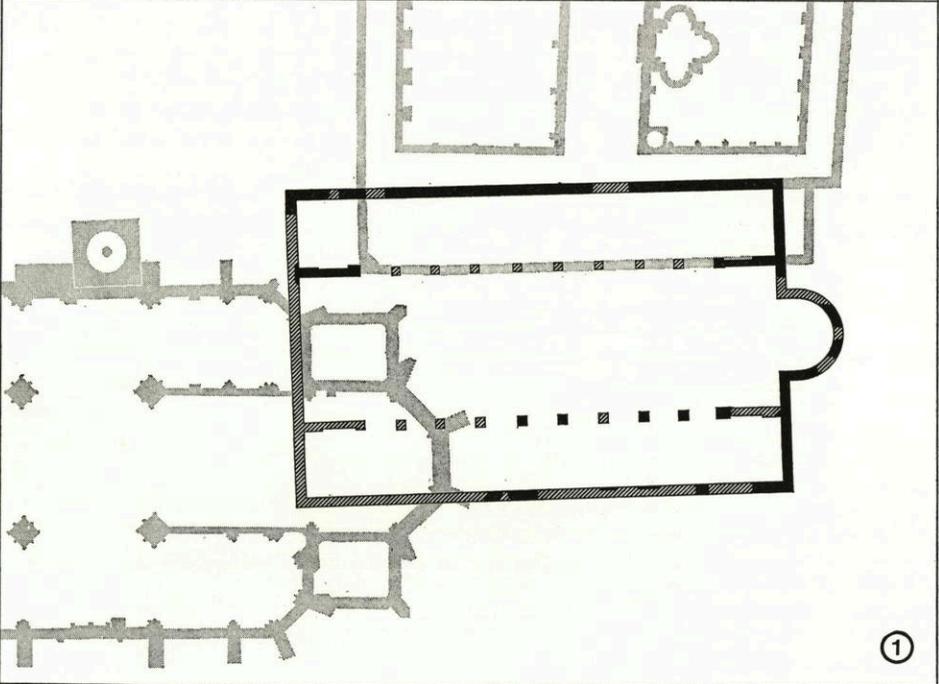
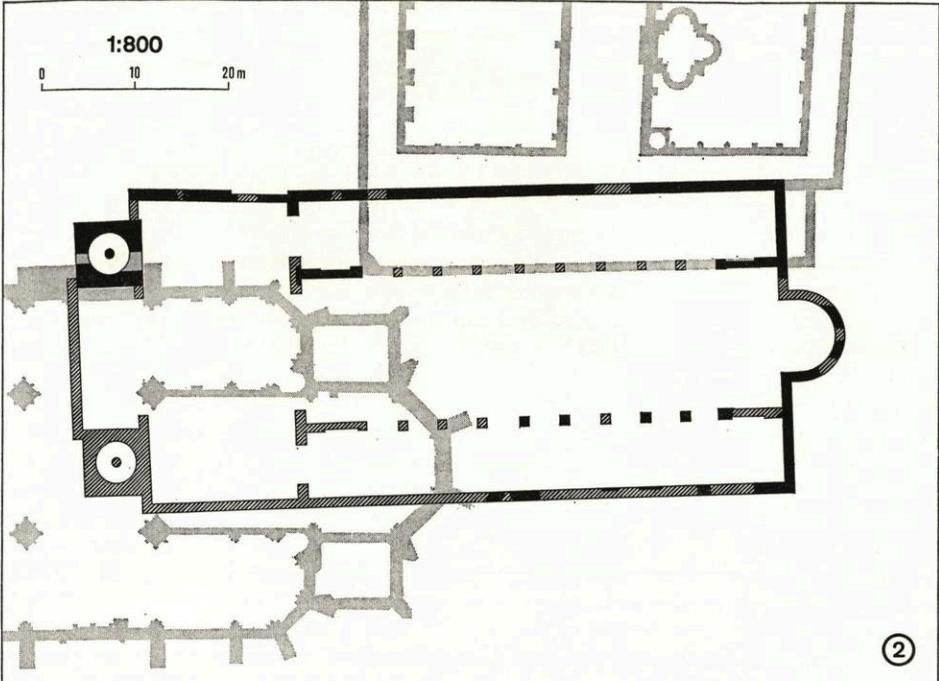
⁸⁸ H. J. Sauermost, Regensburgs spätkarolingischer Dom. Zeitschrift für Kunstgeschichte 1969, 44 ff.

⁸⁹ MG SS I, Annales Fuldenses, 407.

⁹⁰ H. Vettors, Der Dombau des heiligen Virgil in Salzburg. Slavistische Forschungen 6, 1964, 262 ff., Faltkarte II. — Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 292 f.

Zur rechten Seite:

Abb. 10. Regensburg - St. Peter. Pläne mit Ausgrabungsbefunden nach K. Zahn. 1. St. Peter 2, wohl Ende 8. Jahrhundert. Mit den nachgewiesenen Mauerbeständen (im Vollton) und den rekonstruierten Mauern (im Strichraster). — 2. St. Peter 3, nach 1002. Signaturen wie Ziff. 1. Der Grundriß des heute noch stehenden gotischen Domes und des Kreuzganges ist als Bezugsgröße und Orientierungshilfe wiedergegeben (heller Raster).



(Abb. 11, 6) steht größtmäßig zwischen beiden. Drei Basiliken aus dem Westen des Frankenreiches mögen das für Bayern gewonnene Bild bestätigen: Der um 805 geweihte Dom zu Köln (Abb. 11, 5)⁹¹, die 774 geweihte Kirche des Reichsklosters Lorsch (Abb. 11, 2)⁹² und der 775 geweihte Bau des Reichsklosters St. Denis (Abb. 11, 1).

Der beschriebene und mit archäologischen Mitteln anschaulich gemachte Kirchenbau von St. Peter ist nicht das erste Glied in der Reihe der Regensburger Episkopalkirchen. Wenigstens ein weiteres Bauwerk, *St. Peter 1*, gehört in die vorangehende Zeit, denn das Bistum besteht seit 739 und St. Peter ist seit 778 überliefert⁹³.

Die Nachrichten sind indes im Gegensatz zu anderen bayerischen Diözesen so spärlich, daß sie allein kein detailliertes Bild von der Entwicklung des Bischofsitzes geben. 826/40 und 837 wird St. Peter erneut zusammen mit St. Emmeram genannt⁹⁴. In einer zwischen 840 und 846 datierten Tradition treten in Verbindung mit St. Peter und St. Emmeram erstmals Kanoniker neben den Mönchen auf, die am Dom ansässig sind⁹⁵. Aus einer Schenkung von 847/863 ist zu erfahren, daß der Bischof seinen Sitz bei St. Peter hat, ad sanctum Petrum, ubi Erchanfridus venerabilis episcopus dei aecclesiam regere⁹⁶ und das gleiche bestätigt ein Diplom König Arnulfs für das Jahr 889, ad sancti Petri in Radaspona urbe monasterium, ubi episcopalis sedes est⁹⁷. Von Ludwig d. Deutschen berichtet der St. Galler Mönch in den *Gesta Karoli*, daß er bei den Bittprozessionen de palatio discaltatis pedibus usque ad aecclesiam pastoraalem, vel ad sanctum Hemmerammum geschritten sei⁹⁸. Für diesen wohl wiederholten Vorgang kommt die Zeit von 817 bis 876 in Frage. Alle genannten Bezüge sprechen ein Bauwerk an, welches an dem gleichen Platz gestanden haben muß, den die beiden ersten Ortsbeschreibungen des 10. Jahrhunderts bezeichnen. 932 liegt St. Peter juxta portam aquarum antiquitus⁹⁹ und 976 liegt der neue Hof des Erzbischofs von Salzburg, der dem Herzogshofe zugeordnet ist, ad australem plagam aecclesiae sancti Petri¹⁰⁰. Das stimmt mit der bekannten Lage der Episkopalkirche zwischen diesen beiden Fixpunkten der ehemaligen porta praetoria im Norden und dem Ostteil des heutigen Hauptpostgrundstückes im Süden überein.

Eine exakte Aussage zu Lage und Aussehen des gesuchten Vorgängerbaus St. Peter 1 ist bis heute nicht erfolgt. Über die Gestalt des Bauwerks hat man sich bisher nicht geäußert, zur vermutlichen Lage gibt es beträchtliche Differenzen. J. Sydow sucht ihn östlich der von K. Zahn ermittelten Kirche¹⁰¹ und M. Piendl widerspricht

⁹¹ O. Doppelfeld, Die Ausgrabungen unter dem Kölner Dom. In *Neue Ausgrabungen in Deutschland* 1958, 323 Abb. 1, Periode VI.

⁹² Oswald-Schaefer-Sennhauser 1966, 179 f.

⁹³ J. Widemann 1943, nr. 5.

⁹⁴ J. Widemann 1943, nr. 23 und 28.

⁹⁵ J. Widemann 1943, nr. 50 und S. V.

⁹⁶ J. Widemann 1943, nr. 32.

⁹⁷ MG DArn. nr. 63 vom 15. Oktober 889.

⁹⁸ MG SS II, Monachi Sangallensis de Gestis Karoli Imperatoris, II, c. 11, S. 754.

⁹⁹ J. R. Schuegraf, *Geschichte des Domes von Regensburg I* (1848), 37 f. Anm. 60 mit vollem Wortlaut des Berichtes. — M. Heuwieser 1926, 166.

¹⁰⁰ MG DO II nr. 134 vom 21. Juli 976.

¹⁰¹ J. Sydow, *Untersuchungen über die frühen Kirchenbauten in Regensburg*. *Rivista di Archeologia Cristiana* 31, 1955, 89.

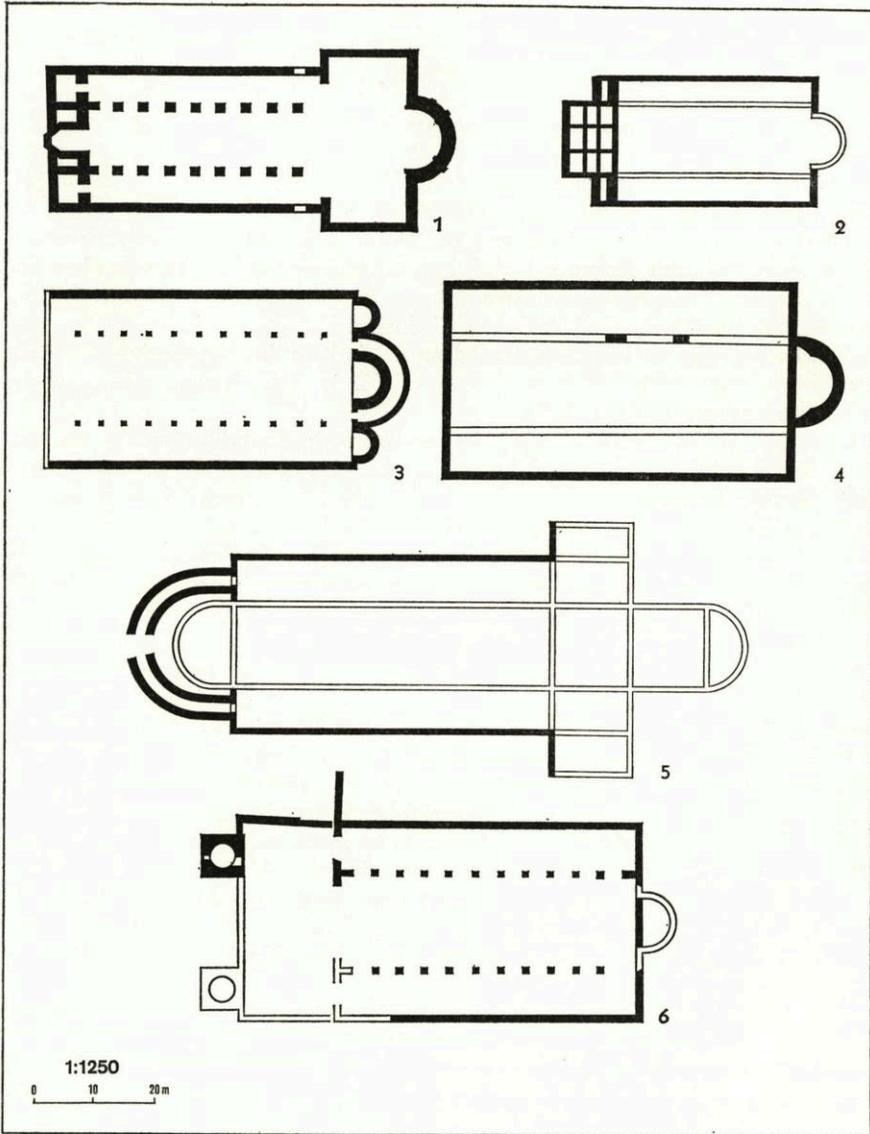


Abb. 11. Rekonstruierter Plan von St. Peter 2 und 3 in Regensburg und Vergleichsbauten früher Basiliken. 1. St. Denis, geweiht 775. 2. Reichskloster Lorsch, geweiht 774. 3. St. Emmeram zu Regensburg, um 770. 4. Dom St. Peter zu Salzburg, geweiht 774. 5. Dom St. Peter zu Köln, kurz nach 800. 6. Dom St. Peter zu Regensburg. Basilika ohne Querhaus wohl spätes 8. Jahrhundert, Erweiterung durch Querhaus frühes 11. Jahrhundert.

dem nachdrücklich¹⁰². K. Zahn hält beide Möglichkeiten offen¹⁰³, verweist jedoch darauf, daß es sich um ein bedeutendes Bauwerk gehandelt haben muß, denn bei der erwähnten Synode von 932 hätte sich Klerus und Volk in großer Menge im Dom versammelt. Nach der durch H. J. Sauermost abgeänderten Bauchronologie müßte sich dieses Ereignis allerdings bereits in der Basilika St. Peter 2 abgespielt haben.

Was sagen nun die älteren archäologischen Befunde über die vorangehende Nutzung des Geländes aus? Von den insgesamt 28 Schnitten — K. Zahn spricht von Gruben — haben allein die Nummern II, XVIII und XXIV den gewachsenen Boden erreicht und auch das vornehmlich nur auf kleiner Fläche. Trotzdem hat jeder dieser Schnitte für sich eine wichtige Aussage zu der Zeit des römischen Legionslagers erbracht. Obschon sie mit dem kirchengeschichtlichen Thema direkt nichts zu tun haben, seien sie kurz skizziert, denn sie sind für das Verständnis der Stratigraphie im Dombereich und deren Synchronisierung mit den Befunden beim Niedermünster unentbehrlich (Abb. 9, 2).

Ganz im Westen (Schnitt XVIII) ist am Eselsturm die Schüttung der *via praetoria* ergraben¹⁰⁴. Ihr oberstes Niveau liegt bei 335,10 m NN und damit 20 cm über dem der Barackenstraßen in der Nordostecke bei späteren Niedermünster. — Im Ostteil des Domes ist im Schnitt II eine Nord-Süd-Mauer mit einem oberen Abbruchhorizont bei 335,50 m NN freigelegt worden¹⁰⁵. Von zwei noch zu besprechenden frühmittelalterlichen Mauern überlagert gibt sie dadurch ihr römisches Alter zu erkennen. Hinsichtlich ihrer absoluten Höhe entspricht sie den Mauerstümpfen der massiven Baracken des Niedermünsterbereiches. Diese sind dort in jener Regelmäßigkeit zum Vorschein gekommen, wie sie für römische Militärarchitektur kennzeichnend ist und haben es erlaubt, die Grundrisse der drei östlichen Baracken im Gelände festzulegen, sowie die nach Westen anschließenden bis hin zur *via praetoria* zu errechnen. Danach ist die von K. Zahn erfaßte Mauer die östliche Begrenzung der letzten Doppelbaracke vor der *via praetoria* her und damit eine willkommene Bestätigung für die Zuverlässigkeit unserer Rechnung. — Endlich sind seitlich der Apsis des beschriebenen Domes im Schnitt XXIV „zwei Estriche älterer Herkunft“ angetroffen worden, deren römisches Alter K. Zahn für möglich hält. Bei 335,17 und 335,34 m NN liegen sie nur wenig über dem gewachsenen Boden. Nach oben sind sie von „Geröll, Sand und Schutt“ und darüber von einer „etwa 50 cm starken Schicht schwarzer Erde“ abgedeckt¹⁰⁶. Letztere hört nach

¹⁰² M. Piendl, Fragen zur frühen Regensburger Stadttopographie. Verhandlungen des Hist. Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106, 1966, 73 ff.

¹⁰³ K. Zahn 1931, 82.

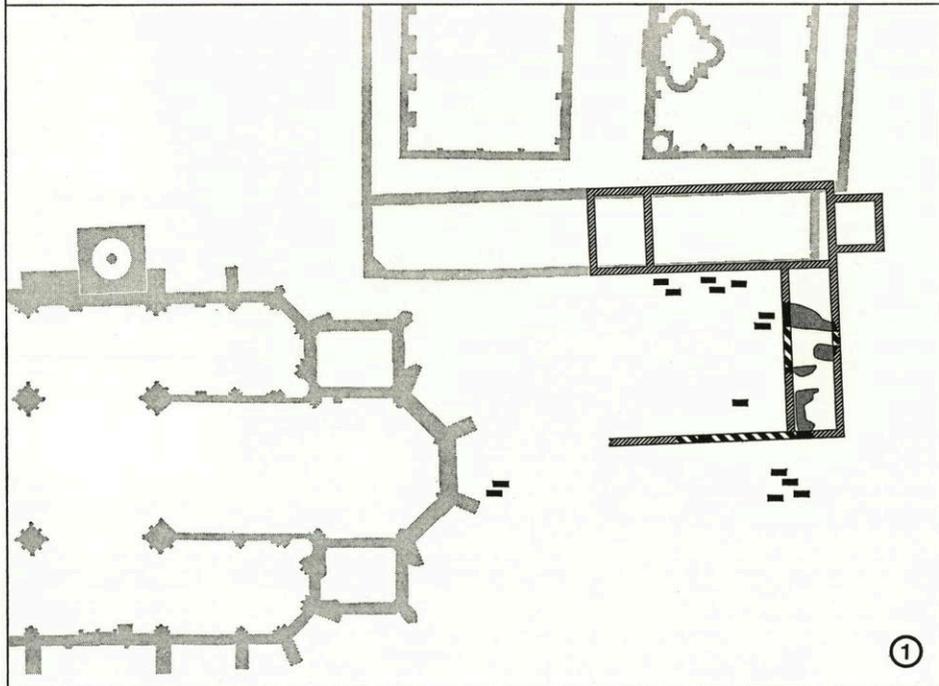
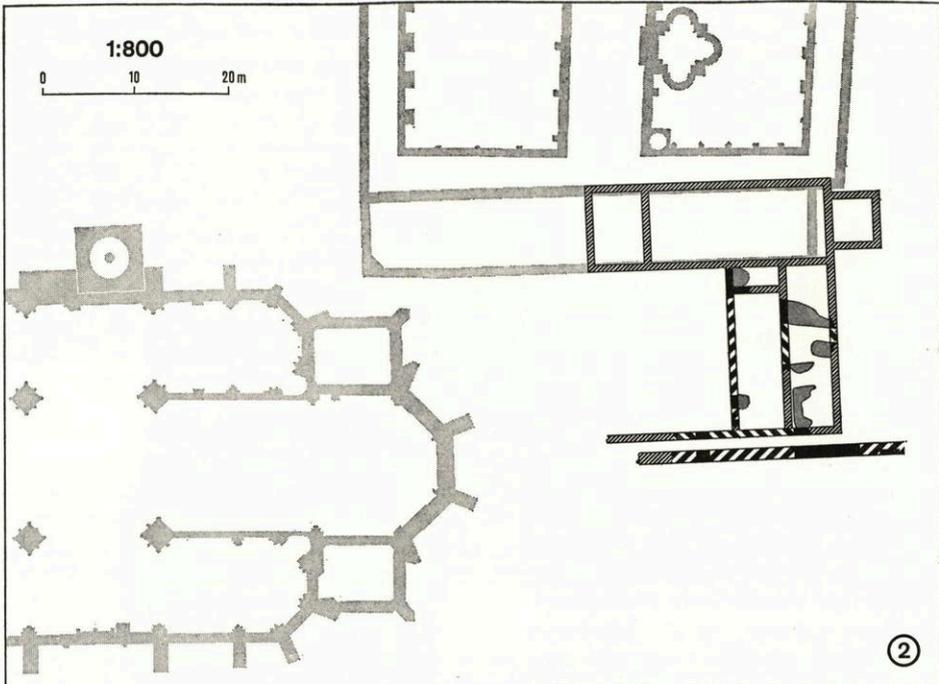
¹⁰⁴ K. Zahn 1931, 49, Abb. 17.

¹⁰⁵ K. Zahn 1931, 26, Abb. 6.

¹⁰⁶ K. Zahn 1931, 56, Abb. 14.

Zur rechten Seite:

Abb. 12. Regensburg - St. Peter. Pläne des mutmaßlichen ersten Stiftsgebäudes und der erschlossenen Kirche St. Peter 1. — 1. Älterer Bauzustand mit den von K. Zahn angeschnittenen Teilen des Friedhofes (Gräbersignatur), den ausgegrabenen Mauerbeständen (Vollton), den von K. Zahn bestimmten Mauerzügen (breite Schraffur), den rekonstruierten Mauern (Strichraster) und den Fußbodenresten (dichter Punktraster). — 2. Jüngerer Bauzustand mit dem erweiterten mutmaßlichen Stiftsgebäude. — Gotischer Dom und Kreuzgang in hellem Raster.



oben bei 336,50 m NN auf. Ein Vergleich mit der Niedermünsterstratigraphie zeigt dort einen in grundsätzlicher Hinsicht ganz gleichartigen Befund mit römischen Estrichen in ähnlichen Horizonten — wobei sich beim Dom natürlich nicht zwischen mittel- oder spätrömischer Zeit differenzieren läßt — einem darüberliegenden Abbruch- und Planierhorizont, sowie einer Humusdecke, oberhalb welcher die frühmittelalterliche Nutzung des Geländes beginnt. — Aus diesen Daten wird zunächst die weitgehende Übereinstimmung der stratigraphischen Verhältnisse im Nordostviertel des ehemaligen Lagerbereiches erkennbar, deren wesentlichster Umstand hier das zuverlässige Gewinnen der Ausgangsbasis für den Beginn der Überbauung im frühen Mittelalter ist.

Die Schicht der „schwarzen Erde“ liegt mit ihrem oberen Niveau von etwa 336,30 m NN nur wenig höher als im Niedermünster, wo sie im Osten bei 335,80 m NN und im Westen bei 336 m NN festgestellt worden ist. Sie überdeckt an den beiden, 70 m voneinander entfernten Plätzen den nachrömischen Abbruch- und Planierhorizont. Diese Übereinstimmungen erlauben es, einmal die bei St. Peter nur punktförmig, aber im ganzen Dombereich¹⁰⁷ beobachteten Vorkommen analog zu der flächenhaften Verbreitung im Niedermünster als Teile einer geschlossenen Bodenschicht, und zum anderen die beiden Bereiche der „schwarzen Erde“ als einheitliche Ablagerung anzusprechen. Im Niedermünster hat K. Brunnacker die Schicht als eine durch natürliche Bedingungen entstandene Humusdecke erkannt, welche in erster Linie auf eine Grasvegetation und allenfalls in ganz beschränktem Umfange auf menschlichen Einfluß zurückgeht¹⁰⁸. Zu ihrer Bildung dürfte eine Zeitspanne von mehr als 100 Jahren erforderlich gewesen sein. Um 700 hat sie sich bis zu dem beobachteten Zustand entwickelt, als am Platze des Niedermünsters die Kirche 1 — die Erhard-Kirche — errichtet wird.

Ebenso wie dort beginnt bei St. Peter die frühmittelalterliche Bebauung auf diesem Niveau. Das bezeugen der darauf verlegte „Estrich A“ und die damit bündigen nach unten reichenden Mauerfundamente¹⁰⁹. Deren relatives Alter wird durch die Überschneidung der erwähnten Barackenmauer im Schnitt II als nachrömisch¹¹⁰ und durch ihre Zerstörung seitens der Ostmauer von St. Peter 2¹¹¹ als karolingisch oder älter ausgewiesen. K. Zahn spricht sie als „zu einer früheren Anlage“ gehörig an, bzw. als Teile eines Gebäudes, „das bei der Erbauung des romanischen Domes hatte weichen müssen“¹¹².

Die Baubefunde gehören zu keiner Kirche, sondern zu Nebengebäuden. Wenn sie als *St. Peter 1* angesprochen werden, dann ist damit also nicht wie bei den jüngeren Dombauten die Kirche selbst, sondern analog zu den Verhältnissen im Nie-

¹⁰⁷ K. Zahn 1931, Grube XXIV im Osten, 56 und Abb. 14 Schnitt A—B; Grube XVIII im Westen, 50.

¹⁰⁸ K. Brunnacker - W. Boenigk 1973, 180 ff. — Vgl. Anm. 10.

¹⁰⁹ K. Zahn 1931, 56 und Abb. 14, Profil A—B.

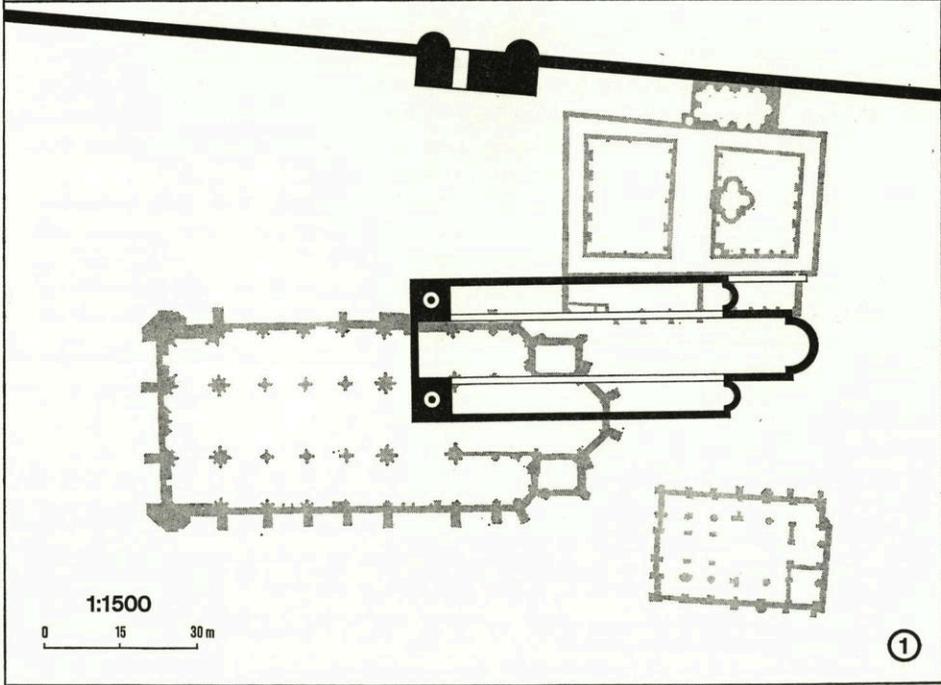
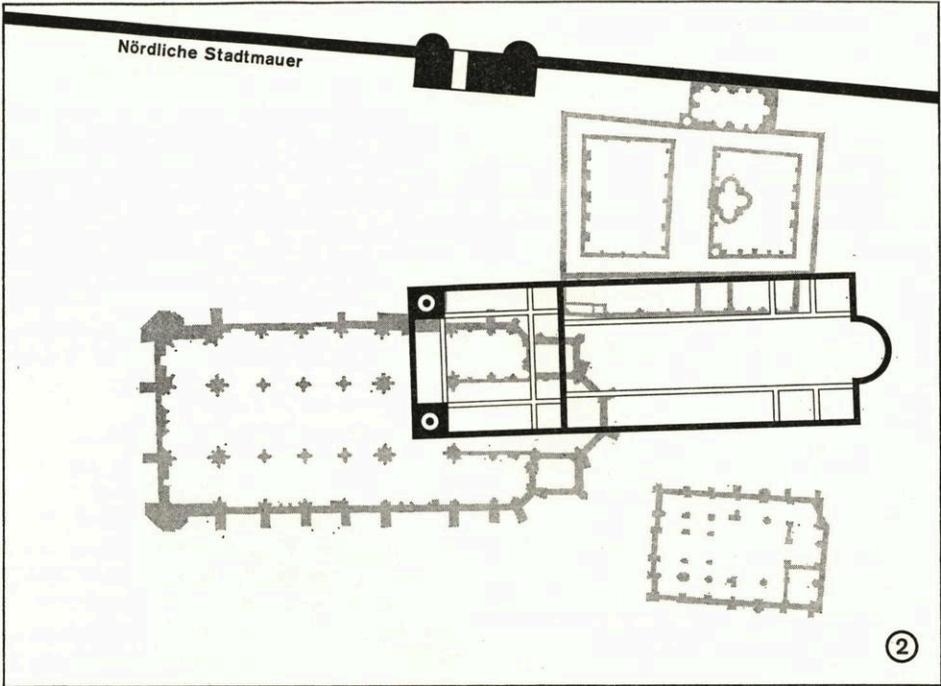
¹¹⁰ K. Zahn 1931, 26 und Abb. 6.

¹¹¹ K. Zahn 1931, 33 und Abb. 10; 54 und Abb. 20.

¹¹² K. Zahn 1931, 24 und 33.

Zur rechten Seite:

Abb. 13. Regensburg - St. Peter. Rekonstruktionsvorschläge für den Vorgängerbau des gotischen Domes. 1. von M. Hasak, 1915. 2. von F. X. Schwäbl, 1919.



dermünster der bei einem Bischofshof und einem Kanonikerstift vorauszusetzende Kirchenkomplex gemeint.

Die Mauern und die Estriche beschränken sich auf den äußersten Osten von St. Peter (Abb. 12) und gehören zu einem Gebäude, welches in zwei Entwicklungsphasen errichtet worden ist. Aus der ersten Bestandszeit (Abb. 12, 1) ist ein langer schmaler Raum nordsüdlicher Erstreckung bekannt. Seine Westmauer besitzt mit der Ostmauer von St. Peter 2 eine gemeinsame Fluchtlinie und ist in dessen Apsisbogen erhalten. Sein Südabschluß wird durch eine Quermauer bezeichnet. Der zugehörige „Estrich A“ und eine Spur der Ostmauer geben eine lichte Breite des Raumes von 4,3 m an¹¹³. Nach Norden ist er durch Estrichreste bis unmittelbar an das Domkapitelhaus verfolgbar. Unterteilende Quermauern sind nicht beobachtet, so daß der Raum eine Grundfläche von 4,3 zu wenigstens 17,5 m Größe hat. In seinem östlichen Vorgelände gibt es keine dazugehörigen Befunde, es war also wohl nicht überbaut. Für die Westseite ist das gewiß, denn dort grenzt ein Begräbnisplatz an das Bauwerk. Darunter gibt es keine älteren Gräber, weshalb Friedhof und Gebäude gleichzeitig sind¹¹⁴. Das Gräberfeld läßt sich längs des Domkapitelhauses 13 m nach Westen verfolgen, womit seine Grenze aber nicht erreicht ist, im Süden ist es allseitig unter der SO-Ecke von St. Peter 2 festgestellt und nach Südwesten reicht es wahrscheinlich bis an den gotischen Dom¹¹⁵. Seine Erstreckung ist damit in den nord-, öst- und südlichen Randteilen einer Fläche von 23 : 30 m beobachtet. Aus dem Bericht K. Zahns erfährt man weder Beschreibung noch Kennzeichnung von Sepulturen. Umso wertvoller ist der Hinweis auf ein Kindergrab¹¹⁶. Es gehört zum älteren Bestattungshorizont vor der Bauphase 2 und zeigt das Bestehen einer „gemeindlichen“, nicht auf ein Kanonikerstift beschränkten Sepultur im westlichen Vorgelände des beschriebenen Bauwerks an.

Während der jüngeren Bauphase wird die Grundfläche des Gebäudes nach Westen verdoppelt (Abb. 12, 2), wobei die neue Westmauer in dem Gräberfeld zu stehen kommt¹¹⁷. Der Anbau bringt einen selbständigen Raum, dessen Fußboden etwa 25 cm höher als der des Altbaus liegt¹¹⁸. Über das Verhältnis des erweiterten Gebäudes zum Gräberfeld gibt es keine speziellen Beobachtungen, doch darf man mit seiner kontinuierlichen Weiterbelegung rechnen.

Soweit sind die Befunde K. Zahns relativ klar interpretiert. Schwierigkeiten bereitet hingegen die südliche Abschlußmauer der Bauphase 1 dort, wo sie sich über die Flucht des Anbaus nach Westen fortsetzt. Parallel dazu verläuft auf der Südseite eine weitere Mauer im Abstand von 1,2 m. Ihre Breite von 1,1 m unterscheidet sie wesentlich von der nördlichen Gebäudemauer. Nach Westen ist sie ebenso weit verfolgt und nach Osten sogar über das Gebäude der Bauphase 1 hin-

¹¹³ Die Breite wird durch zwei beidseitig erhaltene Mörtelwülste bezeichnet (K. Zahn 1931, 54 und Abb. 20) und einen sehr bruchstückhaften Rest der Gegenmauer. Außerhalb dieser nordöstlichen Nordsüd-Mauer auftretendes „lockeres Mauerwerk“ ist funktionell nicht ansprechbar, in Grube VIII jedoch stratigraphisch als jünger und wohl nachgotisch faßbar (K. Zahn 1931, 36).

¹¹⁴ Ein höheres Alter des Gräberfeldes gegenüber dem Gebäude ist nach dem Profil A—B des Schnittes XXIV (K. Zahn 1931, Abb. 14) nicht möglich.

¹¹⁵ K. Zahn 1931, Schnitt V, Profil C—D in Abb. 11.

¹¹⁶ K. Zahn 1931, Schnitt IV, Profil G—H in Abb. 9.

¹¹⁷ K. Zahn 1931, Schnitt III, Profil B—A in Abb. 8; Schnitt IV, Profil A—B und E—F in Abb. 9.

¹¹⁸ K. Zahn 1931, Schnitt IV, Profil G—H in Abb. 9.

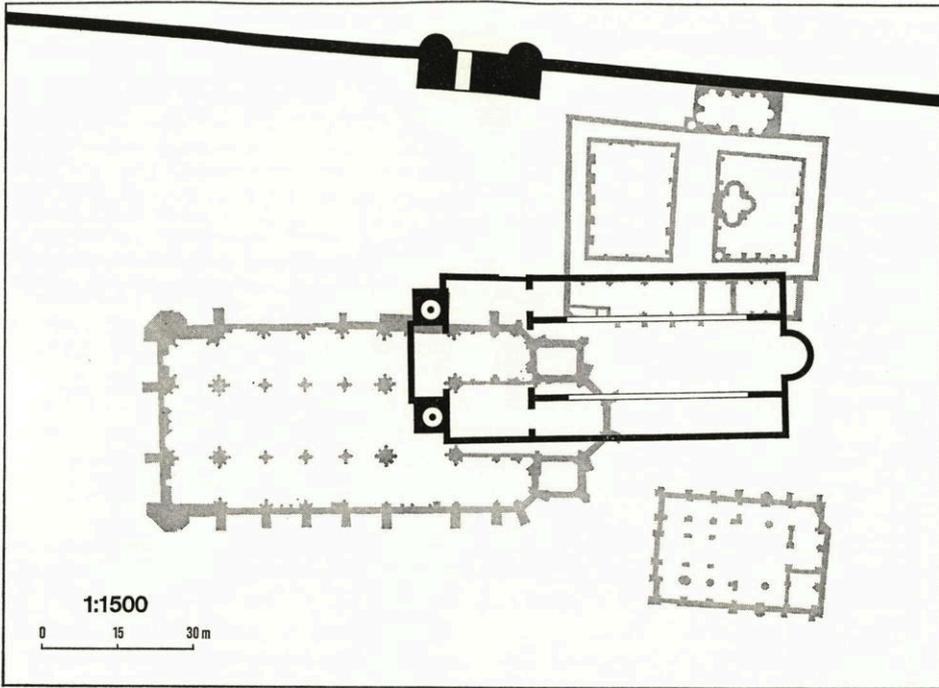


Abb. 14. Regensburg - St. Peter. Rekonstruktionsvorschlag von K. Zahn für den Vorgängerbau des gotischen Domes. Nach seinen Ausgrabungsergebnissen von 1924/25.

aus, womit sie bei streng geradlinigem Verlauf über eine Entfernung von 21 m nachgewiesen werden kann. Zu keiner der beiden Mauern, deren Bauweise völlig übereinstimmt, gibt es einen bündigen Estrich, weshalb man daran denken darf, ihnen eingehende Funktionen zuzusprechen. Man könnte sogar versucht sein, die schmalere nördliche Mauer für die Bauphase 1 und die breitere südliche für die Bauphase 2 in Anspruch zu nehmen, doch reicht die Sepultur über beide Mauern nach Süden hinaus, was allenfalls bei einer abgrenzenden Funktion der südlichen Mauer verständlich wäre und auch dann nur, wenn sie tatsächlich jünger als die nördliche ist.

Die beiden südlichen Ost-West-Mauern bleiben also funktionell unzureichend interpretiert. Ihre Orientierung verschafft ihnen trotzdem beim Beurteilen der baugeschichtlichen Gesamtsituation einen beträchtlichen Stellenwert, denn ihre Flucht steht rechtwinklig auf der „Nord-Süd“-Flucht des zeitgleichen Gebäudes und dieses setzt wiederum mit rechtem Winkel an das Domkapitelhaus nördlich davon an. Das alles stimmt überdies mit der topographischen Lage des Domes St. Peter 2 absolut überein, woraus sich eine unmittelbare Abfolge St. Peter 1 und St. Peter 2 ablesen läßt. Es kann damit gar kein Zweifel an der kirchlich gebundenen Funktion der Baubestände St. Peter 1 geben. Vielmehr geht es nur noch um die speziellen Aufgaben des Gebäudes und der Ost-West-Mauern.

Die Topographie führt einer Antwort näher und bringt uns damit zugleich an den Ausgangspunkt der Diskussion um die frühe Situation des Domes zurück. Schon Anfang des Jahrhunderts wird der Gedanke geäußert, die abseitige Lage des gotischen und des romanischen Kreuzganges von St. Peter 4 (Abb. 17) wäre nur aus einer ursprünglich östlicheren Lage des Domes erklärbar. M. Hasak schlägt 1915 eine aus dem Ortsplan gewonnene Lösung vor (Abb. 13, 1)¹¹⁹. 1919 folgt ihm F. X. Schwäbl mit einer beträchtlichen Modifikation (Abb. 13, 2)¹²⁰. Beide Lösungsversuche bereiten trotz der ostwärtigen Verschiebung des Domes Schwierigkeiten, weil die Entfernung von 82 Metern zwischen dem stets zum älteren Bauwerk gerechneten Eselsturm im Westen und dem Kreuzgange im Osten zu groß ist. Diese Problemlage veranlaßt K. Zahn 1924/25 zu den beschriebenen Ausgrabungen. Sie führen zu einer substantiellen Erweiterung der Quellenbasis und bereiten ihm gleichermaßen Enttäuschung, denn der aufgefundene Dom endet „überraschend“ 2,8 m vor dem Abschluß des Kapitelhauses¹²¹, so daß sich dessen Grundfläche mit dem nördlichen Seitenschiff von St. Peter 2 nicht vollständig synchronisieren läßt (Abb. 14). Nachdem nun mittels der Ausgrabungsergebnisse zum Niedermünster eine tragfähige Grundlage zum Beurteilen der Baubestände von St. Peter 1 gewonnen ist, bietet sich eine Lösung auch dieses Problems an. Sie beruht auf zwei Beobachtungen.

Der bisher störende Abstand zwischen den Ostabschlüssen von Dom und Kreuzgang bezieht sich nur noch auf das Stadium St. Peter 2, während es durch die Ostverschiebung von St. Peter 1 ausgeschaltet ist (Abb. 15, 1). Die Ostflucht des saalartigen Gebäudes von St. Peter 1 endet im theoretischen Schnittpunkt der Außenfronten von Domkapitelhaus und Kreuzgang. An der Situation ist das stumpfwinklige Aufeinandertreffen beider Fluchten besonders auffallend, weil es sich aus der sonst rechtwinkligen Grundstücksplanung heraushebt. Während das Domkapitelhaus zum Orientierungsschema St. Peter 1 und 2 gehört, schließt sich der ursprüngliche Kreuzgang, d. h. das östliche Viereck, nur mit seiner südlichen Kontaktseite diesem Schema an. Seine Grundplanung beruht vielmehr auf dem rechtwinkligen Anschluß an die nördliche Stadtmauer neben der alten porta praetoria, dem neuen Wassertor. Das gilt auch für die ihn umgebenden und in den Grundstücksgrenzen noch feststellbaren Gebäude, die bischöfliche Kapelle St. Stephan im Norden und den Winkelbau vom Nordosten bis zum Südende des Mesnerhauses unmittelbar bei St. Peter 1.

Hier werden noch in den heutigen Grundstücksgrenzen zwei selbständig parzellierte Bereiche sichtbar: Die bischöfliche Kirche St. Peter samt stiftischen Nebengebäuden im Süden und die bischöfliche Pfalz im Norden. Die beschriebene Topographie zeigt sogar die zeitlichen Schichten der Entwicklung. Die Überbauung beginnt mit der Bischofskirche und dem möglicherweise nachträglich angesetzten, aber

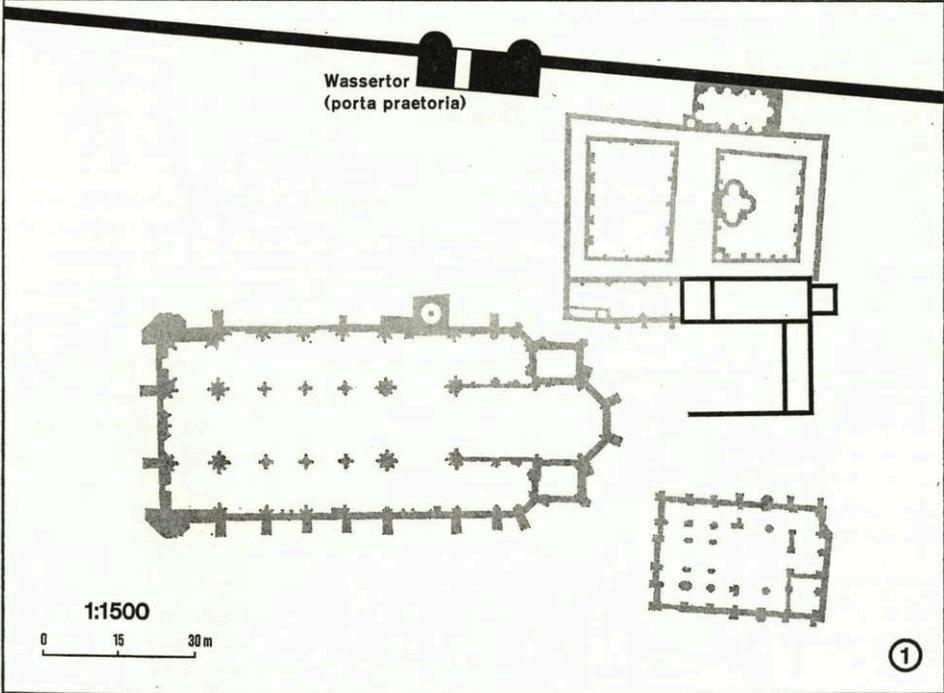
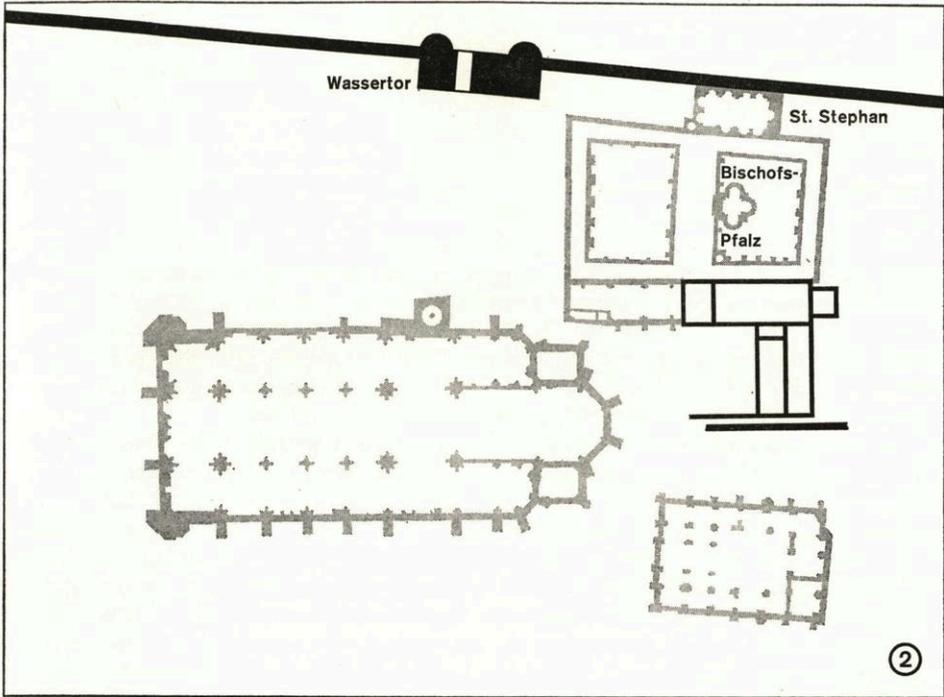
¹¹⁹ M. Hasak 1915.

¹²⁰ F. X. Schwäbl 1919.

¹²¹ K. Zahn 1931, 28.

Zur rechten Seite:

Abb. 15. Regensburg - St. Peter. Vorschläge für die Entwicklung der Kathedrale unter Verwendung der Grabungsbefunde von K. Zahn. 1. St. Peter 1, vermutete Phase a ohne Bischofspfalz. 2. St. Peter 1, vermutete Phase b mit Bischofspfalz. Vom Verfasser.



darauf klar bezogenen Nord-Süd-Bau, dem mutmaßlichen Stiftsgebäude. Zu einem späteren Zeitpunkt wird die bischöfliche Pfalz eingerichtet, wofür noch das Gelände zwischen Stadtmauer und Domkirche zur Verfügung steht, also ein durch bestehende Baufluchten vorgegebener Rahmen, der dann auch vollständig gefüllt wird¹²².

Diese Beobachtungen führen zu der Frage nach dem Kirchenbau St. Peter 1 zurück. Es gibt für ihn danach nur einen Bauplatz: Die Osthälfte des späteren Kapitellhauses. Ein wenig mehr als 9 m breit, läßt diese Grundfläche nur das Errichten einer Saalkirche zu. Von ihrer Länge dürfte sich die Ost-West-Erstreckung des Kreuzganges abgeleitet haben. Man wird sie danach mit 26 m veranschlagen können. Verkürzte man diesen relativ lang proportionierten Raum durch einen westlichen Vorraum, wie das in obigem Vorschlag geschehen ist (Abb. 15, 1 und 2), dann ergäbe sich hieraus der Grundriß der Kirche 2 am Niedermünsterplatz (Abb. 4, 14) oder jener der ersten, der willibaldinischen Bischofskirche zu Eichstätt (Abb. 4, 5), wie er durch die Ausgrabungen W. Sages bekannt geworden ist¹²³. Den Haupteingang von St. Peter 1 wird man sich im Westen vorstellen dürfen.

Die Orientierung der Kirche weicht von den Grundrichtungen der Stadtmauern in gleichem Maße ab, wie das bei der Erhard-Niedermünster-Kirche der Fall ist. Diese architektonische Gestaltung stellt damit nichts ungewöhnliches dar. Zum anderen zeigt sie in aller Deutlichkeit eine beträchtliche Verwinklung gegenüber den römischen Baufluchten (vgl. Abb. 9, 2 und 12, 1), was nur als Folge einer fehlenden Baukontinuität verstanden werden kann, wie sie bereits durch den stratigraphischen Befund ausgewiesen worden ist. Was bei der Erhard-Kirche in dieser Beziehung in allen Einzelheiten belegt ist, darf unbedenklich auch für St. Peter übernommen werden und damit scheidet die von M. Heuwieser und K. Gamber angesprochene römische Wurzel der Regensburger Bischofskirche¹²⁴ aus der Diskussion aus.

Für die Wahl des Platzes von St. Peter 1 im Weichbild der Stadt werden sich bei dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens nur ganz allgemeine Gesichtspunkte anführen lassen: 1. Das ungenützte „Bauland“, wie es um 700 von der Nordostecke bis wenigstens in die Höhe der porta praetoria herübergereicht und nach 700 noch von der Erhard-Kirche her nach Westen zur Verfügung gestanden hat, ermöglicht allein das „entschädigungslose“ Ausweisen eines Immunitätsbezirkes. — 2. Die Öffnung des Grundstückes in westlicher Richtung auf die achsiale Nord-Süd-Straße, die alte via praetoria, kann anziehend gewirkt haben. Das gilt allerdings nur, sofern die Straße im frühen Mittelalter überhaupt noch bestanden hat. Man rechnet zwar allenthalben mit ihrer Existenz, ohne dabei jedoch zu bedenken,

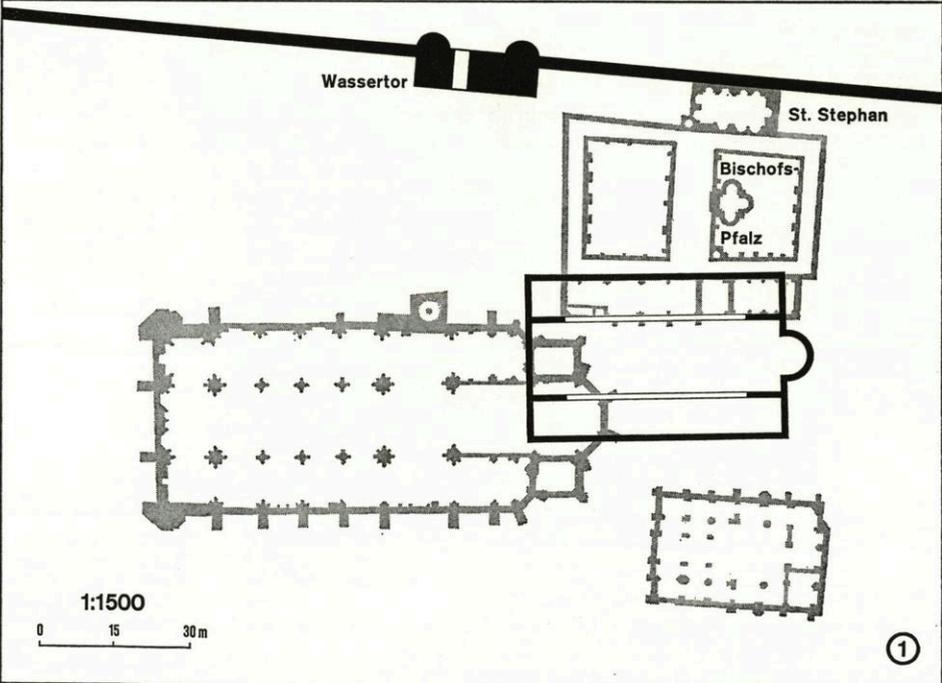
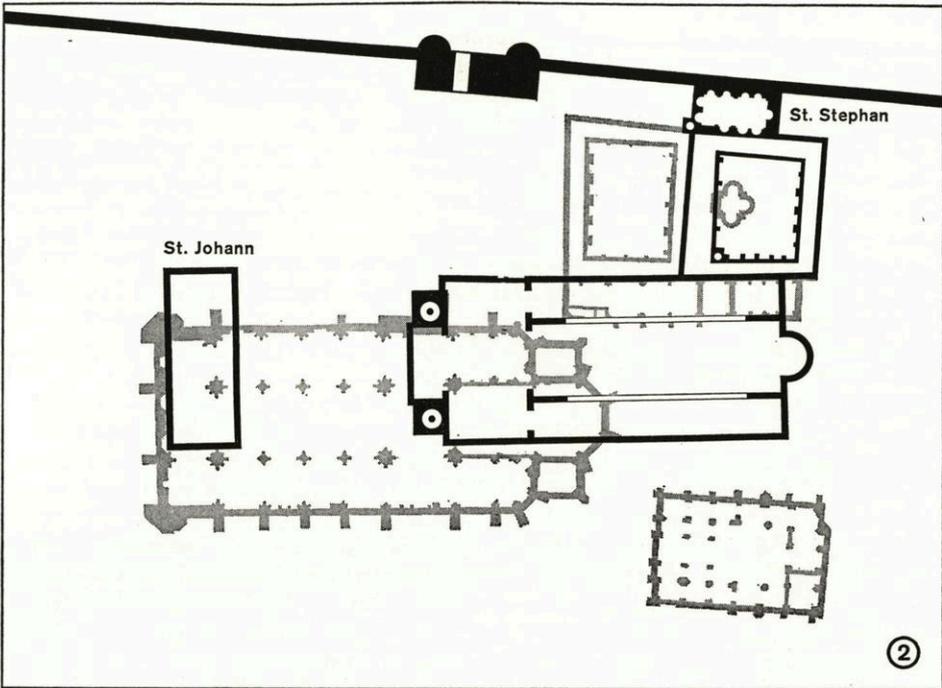
¹²² Die Richtigkeit dieser Interpretation wird auch durch die weitere Gestaltung des an die Bischofspfalz anschließenden Westgeländes belegt. Hier entsteht im 12. Jahrhundert ein zweiter Kreuzganggarten, der im Norden, Osten und Süden die vorgefundenen Flächen nutzt und im Westen nun den senkrechten Anschluß an den Kirchenkomplex sucht.

¹²³ W. Sage 1973, 111.

¹²⁴ M. Heuwieser 1926, 166. — Zu K. Gamber vgl. Anm. 136.

Zur rechten Seite:

Abb. 16. Regensburg - St. Peter. Vorschläge für die Entwicklung der Kathedralkirche unter Verwendung der Grabungsbefunde von K. Zahn. 1. St. Peter 2 nach H. J. Sauermost, 1969. 2. St. Peter 3 nach H. J. Sauermost, 1969, dem romanischen Kreuzgang und der Pfalzkirche St. Stephan aus dem 11. Jahrhundert.



daß sich das Geländeneiveau durch das Abbrechen der römischen Bauten, das wenigstens teilweise Hochplanieren des Verbruches und die Bildung der Humusdecke im Verhältnis zum mittelkaiserzeitlichen Niveau um 1,5 m angehoben hat. Das schließt ein Weiterbestehen der Straßentrasse freilich nicht aus, doch wird man bis zum Auffinden wirklicher Spuren ein positives Urteil nur mit Vorsicht abgeben mögen. Zu vermuten wäre für den Fall einer fortgesetzten Nutzung der Straße, daß der gewählte Abstand von 40 Metern das Errichten einer westlich vorgelagerten Taufkirche ermöglichen sollte. Für St. Peter 3 und 4 ist sie bezeugt (Abb. 16, 2 und 17) und bereits für den Gründungsbau St. Peter 1 wahrscheinlich. — 3. Die Inanspruchnahme des östlich angrenzenden Geländes für die Herzogspfalz dürfte das dritte Faktum sein, welches auf die Platzwahl von St. Peter 1 eingewirkt hat.

Eines erklärenden Wortes bedarf noch der Nord-Süd-Bau, dessen funktionelle Nutzung im Rahmen eines Kanonikerstiftes oben angedeutet worden ist. Die wahrscheinliche Unvollständigkeit des Befundes setzt der Interpretation sofort klare Grenzen. Die räumliche Beschränktheit der Baulichkeiten spricht allerdings nicht gegen eine stiftische Einrichtung, denn zu dem karolingerzeitlichen Stift des Kölner Erzbistums zu Xanten gehören Trakte in den Regensburger Dimensionen (Abb. 4, 6)¹²⁵. Auch der winklige Ansatz der Xantener Stiftsgebäude an die Kirche entspräche der für St. Peter 1 vorgeschlagenen Lösung.

Damit bliebe als letztes die Frage nach der Entstehungs- und Bestandszeit von St. Peter 1. Die überlieferten Daten sind bereits oben zusammengestellt und bieten eine erste Erörterungsgrundlage. Die zweite läßt sich aus den kirchen- und landesgeschichtlichen Bezügen von St. Peter und den anderen kirchlichen und politischen Institutionen gewinnen. Trotzdem reicht das alles nicht aus, um bereits in der gegenwärtigen Situation abschließende Aussagen über die frühe Zeit des Regensburger Bischofssitzes zu machen.

Nachdem ein Ansatz der Geschichte von St. Peter in der Antike ausscheidet und hier im Gegensatz zu St. Georg und der Erhard-Kirche kein in die vorkanonische Zeit zurückreichendes Heiligengrab eine spätmerowingische Kirchengründung auslöst, wird man von der Errichtung einer Episkopalkirche zwischen 739 und ihrer ersten Erwähnung im Jahre 778 ausgehen dürfen. Das erschlossene Bauwerk St. Peter 1 hat Dimensionen, wie sie für diese Zeit geläufig sind. Das Eichstätter Beispiel (Abb. 4, 5) zeigt das bereits. Seine Ausmaße sind andererseits so bescheiden, daß man sich den geplanten und gerechneten ersten Bau einer Bischofskirche nicht wesentlich kleiner vorstellen mag. Die vorkanonische Erhard-Kirche (Abb. 2, 10) dürfte die anzunehmende Schwelle bereits unterschreiten und die im Jahre 741 bei der Bistumsgründung am Büraberg vorgefundene kleine Burgkirche (Abb. 2, 4) sollte nicht als Maßstab dienen.

Als Bauherr für St. Peter 1 kommt Gaubald (739—761), der erste Bischof der bonifatianischen Gründung in Frage, wenn man nicht den zwischen Erhard und ihm namentlich überlieferten, aber nicht näher bekannten Rathar¹²⁶ hierfür heranziehen will. Solch ein Vorschlag hat wenig Überzeugungskraft, zumal Rathar in der Bischofsliste des St. Peters-Klosters in Salzburg aus dem Jahre 784 im Gegensatz zu Emmeram und Erhard keine Aufnahme gefunden hat¹²⁷. Das spricht jedenfalls

¹²⁵ H. Borger 1969, Faltblatt 28 und 29.

¹²⁶ Arnold von St. Emmeram. Liber de miraculis beati Emmerami, I. MG SS IV, 549. — F. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I (1883), 60 f.

¹²⁷ T. G. v. Karajan, Das Verbrüderungsbuch des Stiftes St. Peter zu Salzburg (1852). —

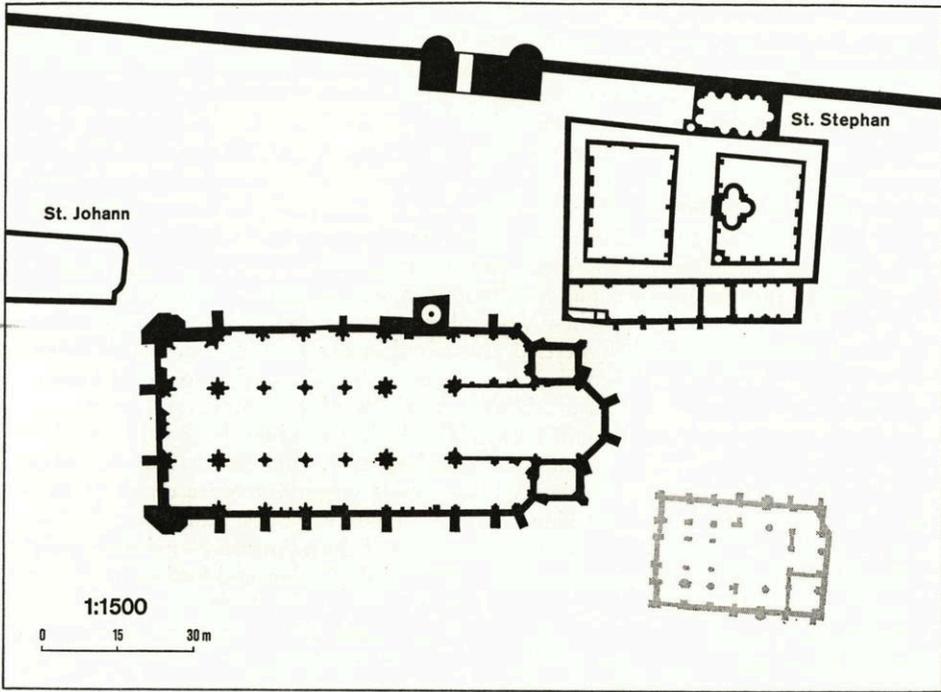


Abb. 17. Regensburg - St. Peter. Plan von St. Peter 4, dem gotischen Dom, und dem Kreuzgang.

für seine begrenzte Wirksamkeit. Die Saalkirche St. Peter 1 wäre als Gründung Gaubalds auch deshalb vorstellbar, weil er im Jahre 740 die Translation Emmerams aus St. Georg wohl in einen ähnlichen Bau St. Emmeram 1 vorgenommen hat. Dieser kann nicht mehr als drei Jahrzehnte bestanden haben, denn unter Bischof Sindbert (768—791) kommt es dort zur ersten Basilika (St. Emmeram 2)¹²⁸, womit die Zeit dieser neuen Architektur in Regensburg beginnt.

Ein zweites für St. Peter 1 aus der schriftlichen Überlieferung zu gewinnendes Datum wäre vielleicht das erste Auftreten der Kanoniker zwischen 840 und 846. J. Widemann rechnet erst damals mit dem Entstehen des Stiftes und stützt sich auf entsprechende Nachrichten zur Mitte des 9. Jahrhunderts für Freising und Passau¹²⁹. Es steht das jedoch im Gegensatz zu dem um 1035 abgefaßten Bericht des Propstes Arnold von St. Emmeram, wonach sich seit Bonifatius Mönche und Kanoniker wech-

S. Herzberg-Fränkell, Über das älteste Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg. Neues Archiv für ältere dt. Geschichtskunde 12, 1887, 55 ff. — Monumenta necrologica monasterii s. Petri Salisburgensis. Liber confraternitatem vetustior. MG Nocr. Germ. II, 26. — Eine Abbildung der Stelle bei K. Schwarz, 1975, 131 Abb. 2.

¹²⁸ Vgl. oben S. 31.

¹²⁹ J. Widemann 1943, V und 36 f.

selnd im bischöflichen Amt gefolgt seien¹³⁰. Das Einrichtungsdatum eines Stiftes bei St. Peter 1 ist damit der historischen Überlieferung nicht so eindeutig zu entnehmen, daß es dem Archäologen als Datierungshilfe für Befunde dienen kann.

Unbeschadet dessen darf man mit einer gemeinsamen Entstehung von Kirchen- und Nordsüd-Gebäude rechnen, denn bei den Kathedralen hat es seit jeher eine Geistlichkeit gegeben¹³¹ und der Vollzug bischöflicher Verpflichtungen bei Repräsentation und Verwaltung bedarf geeigneter Räume. Solche Amtshandlungen werden trotz der Bindung zwischen St. Peter und St. Emmeram im wesentlichen hier an dem seit 847/63 ausdrücklich bezeugten Sitz des Bischofs erfolgt sein. Im übrigen muß der Kirche auch von Anfang an die Pfarrefunktion zugestanden haben, wie aus der gemeindlichen Sepultur entnommen werden darf. Nichts hindert also die Annahme einer ursprünglichen Verbindung von Kirchen- und Begleitgebäude.

Für die Einstufung von St. Peter 1 ist weiterhin der Bericht über die Bistumssynode von 932 heranzuziehen¹³². Damals nimmt die Kirche eine so große Menge von Besuchern auf, daß dies ausdrücklich vermerkt wird. Auf St. Peter 1 wird man solche Nachricht kaum beziehen können. Dafür bedarf es schon der Basilika St. Peter 2, die im frühen 10. Jahrhundert also stehen muß. Ihre Errichtung als Folge des Stadtbrandes von 891, wie sie H. J. Sauermost vorschlägt, wäre damit vereinbar. Andererseits bedeutete das eine Bestandszeit von etwa 150 Jahren für St. Peter 1. An dieser absoluten Zeitspanne brauchte man keinen Anstoß zu nehmen, wohl aber daran, daß sie die Regierungszeiten von Karl d. Großen und Ludwig d. Deutschen umfaßt, ein Jahrhundert, in dem Regensburg zu den bevorzugten Aufenthaltsorten der Kaiser und Könige gehört. Hier finden Reichsversammlungen statt, und es ist anzunehmen, daß man sich in Regensburg ebenso wie an anderen Tagungsorten dazu u. a. in zentralen Kirchen zusammenfindet.

Das alles deutet auf eine nicht allzu lange Bestandszeit von St. Peter 1. Ich halte es deshalb für wahrscheinlich, daß der Neubau von St. Peter 2 in der Regierungszeit Karls d. Großen erfolgt und daß damit an dieser Stelle die zweite Regensburger Basilika entsteht. Spätestens bei der Gelegenheit mußte die bischöfliche Pfalz im Norden eingerichtet werden. Verständlicher wäre ein etwas höheres Alter der Pfalz, weil die aufgezeigten Bezüge zwischen ihr und der Kirche von St. Peter 1 nur aus einer zeitlichen Überlappung erklärbar sind. — Zu dieser Pfalz gehört wohl von Anbeginn die Kapelle St. Stephan, von der wir erst beim Tode Bischof Wolfgangs im Jahre 994 etwas erfahren¹³³. Wie die Bauforschungen von W. Haas gezeigt haben¹³⁴, handelt es sich dabei um einen Vorgängerbau der heute noch stehenden und im 11. Jahrhundert errichteten Kirche. Sein Aussehen ist unbekannt, die topographische Situation hingegen nicht anzuzweifeln.

¹³⁰ MG SS IV, 559: Ex eo quippe tempore, quo primum a beato Bonifacio, apostolicae sedis vicario, iuxta decreta canonum in Baioaria ordinabatur episcopi, vicissim sibi succedebant in huius episcopatu monachi atque canonici, ita ut, si antecessor esset canonicus, fieret successor monachus, et iterum huic antecessori succederet canonicus.

¹³¹ H. Flatten, Artikel „Kanoniker“ im Lexikon für Theologie und Kirche V² (1960), Sp. 1287 f.

¹³² MG LL III, 482. — J. R. Schuegraf 1848, 37 f.

¹³³ MG SS IV, 564.

¹³⁴ W. Haas, Die Stephanskapelle in Regensburg und ihre Restaurierung. 22. Bericht des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege 1962 (1964), 103 ff.

Ein *zusammenfassender Vergleich* der vom Komplex Erhard-Kirche/Niedermünster und vom Dom St. Peter besprochenen archäologischen Befunde ergibt folgende Fakten, von denen alle weitere Diskussion ausgehen muß, besonders die der geschriebenen Geschichte und der Baugeschichte: 1. Das mit dem Errichten der Erhard-Kirche beginnende Baugeschehen vollzieht sich ebenso wie das bei St. Peter auf einer nach bodenkundlichem Urteil auf natürliche Weise in wenigstens 100 Jahren gewachsenen Humusdecke. 2. Die Überbauung des Geländes setzt ausweislich der Keramik bei der Erhard-Kirche frühestens im Übergang vom 7. zum 8. Jahrhundert, niemals aber bereits im 6. Jahrhundert ein¹³⁵. — 3. Zwischen der Erhard-Kirche und den spätrömischen Gebäuden besteht eine langdauernde, stratigraphisch bezeugte Bebauungslücke, welche ausweislich der bodenkundlichen Befunde auch für das Gelände St. Peter gilt. — 4. Der Basilika St. Peter 2 geht ein kirchlicher Baukomplex des Frühen Mittelalters voran, der sich durch die funktionelle Einheit einer Sepultur und eines „Neben“-Gebäudes dokumentiert. — 5. Dieser als St. Peter 1 bezeichnete Befund wird baugeschichtlich unmittelbar von St. Peter 2 abgelöst.

Ich habe mich versucht gefühlt, der Übersichtlichkeit halber aus der Fülle der Beobachtungen jene zum eigentlichen Kirchenbau synchronistisch darzustellen. Die Beilage 2 zeigt das Ergebnis. Der damit verbundenen Gefahr einer Überinterpretation bei möglicher Weiterverwendung bin ich mir bewußt. Durch Verwenden dreier Signaturen soll ihr vorgebeugt und der unterschiedliche Wissenstand zu den einzelnen Objekten signalisiert werden.

Bezüglich des frühen Regensburger Kirchenbaus läßt die Darstellung folgende Konzeption erkennen: 1. Die Möglichkeit des Bestehens einer Pfalzkapelle wird für das späte 6. Jahrhundert bei der „Alten Kapelle“ offengehalten. — 2. Der St. Georgs-Kirche vielleicht römischer Herkunft dürfte vor 740 eine Saalkirche St. Emmeram 1 gefolgt sein. — 3. Die Erhard-Kirche gilt als ein beim Herzogshof — nach dem Tode Emmerams — für die Funktionen eines „Wanderbischofs“ und im Hinblick auf die erstrebte Kanonisierung eines Bistums errichtetes Bauwerk. Es dürfte auch Bischof Gaubald nach 739 bis zur Fertigstellung der Kathedrale St. Peter zur Verfügung gestanden haben¹³⁶. — 4. Die Geschichte von St. Peter müßte mit dem 739 oder unmittelbar danach errichteten Bau 1 beginnen¹³⁷. Der erschlossene Bau St. Peter 1 stünde baugeschichtlich an der Seite belegter Vergleichsobjekte.

¹³⁵ Dieses frühe Datum benutzt K. Gamber — freilich ohne die erste Teildokumentation der Niedermünster-Befunde von 1975 abzuwarten — um die Erhard-Kirche als Kapelle der agilolfingischen Pfalz zur Zeit Herzog Garibalds auszuweisen. Die Arbeit ist mir erst nach dem Umbruch dieses Aufsatzes bekannt geworden. — K. Gamber, *Das Prager Sakramentar als Quelle für die Regensburger Stadtgeschichte in der Zeit der Agilolfinger*. Verhandlungen des Histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg 115, 1975, 210.

¹³⁶ Die anfangs von M. Piendl (1966, 79) und neuerdings von K. Gamber (1975, 210) — in beiden Fällen der komplizierten Ausgrabungsdokumentation vorgreifend — vertretene These einer Pfalzkapelle scheidet damit aus dem Bereich der Möglichkeiten. Sie wäre auch dann kaum akzeptabel, wenn der bayerische Herzogshof erst kurz vor dem Tode Emmerams um 685 nach Regensburg verlegt worden ist. Eine weitere Diskussion dieser These hat erst nach einer gründlichen Kenntnis der archäologischen Quellenlage bei Unser Lieben Frau zur Alten Kapelle Aussicht auf Erfolg.

¹³⁷ Dieses Bauwerk füllt die Lücke in der mir zu „glatt“ erscheinenden und erst nach dem Umbruch dieses Aufsatzes bekannt gewordenen Konzeption A. Hubels (*Der Dom zu Regensburg*; Schnells Kunstführer Nr. 41, 1975, 2 ff.), die vorschlägt, der Erhard-Kirche eine Bestandszeit als Bischofskirche bis in das späte 8. Jahrhundert zuzugestehen und den Dombau mit der Basilika (unserem St. Peter 2) beginnen zu lassen.

Eine den Dombau drei Jahrzehnte lang verzögernde Entwicklung wie in Salzburg kann für Regensburg kaum in Erwägung gezogen werden, denn nur an der Salzach ist es zunächst bei dem designierten, erst 770 geweihten und solange im Peters-Kloster beim Rupert-Grab residierenden Klosterbischof Virgil geblieben, während in Regensburg die Weihe Gaubalds bereits 739 vollzogen wird. — 5. Die Basilika St. Peter 2 dürfte — von St. Emmeram 2 beeinflusst — an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert entstanden sein.

Wenn sich mit dieser Tabelle die Geschichte des Kirchenbaus übersichtlicher als bisher darstellen mag, dann wird damit dennoch nur ein kleines Teilergebnis der archäologischen Arbeiten faßbar. Es geht bei diesen ja nicht in erster Linie um das Gewinnen neuer architektonischer Glieder baugeschichtlicher Ketten, sondern um das menschliche Leben in seiner Vielschichtigkeit und in seinen Wandlungen. Daß dabei der Kirchenbau eine wesentliche Rolle spielt, erklärt sich einmal aus der umfassenden Wirkung der Kirche auf den Menschen und seine Gemeinschaft, zum anderen aber daraus, daß durch das Ablösen älterer Baubestände durch jüngere eine eigene archäologische Quellengattung entsteht. Sie ist in ihrem Wert nicht hoch genug zu schätzen, denn ihr eignen zwei hervorragende Merkmale: Sie ist außerordentlich substantiell und fähig, ein hohes Maß gegenständlicher Aussagen zu machen und sie erschließt andererseits eine sonst kaum gekannte Kontinuität. Noch wesentlicher ist aber die Gegenwart der Kirche in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, denn sie begegnet uns nicht nur bei unmittelbar kirchlichen Anlässen, wie beispielsweise in einer Pfarrei mit ihrer Sepultur. Am Regensburger Beispiel haben wir vielmehr gesehen, wie Bistums- und Heiligengeschichte sichtbar werden kann, wie monastische Einrichtungen entstehen und wie politische Herrschaftszentren in Gestalt königlicher und herzoglicher Pfalzen in die Betrachtung hineingeholt werden können. Wen wir nur andeutungsweise angetroffen haben, das ist der Bürger der werdenden Stadt Regensburg. An seinem frühesten kirchlichen Mittelpunkt, an der seit 858 bekannten Pfarre der Kaufleute, in St. Cassian, wäre mehr über ihn zu erfahren. Und so sei auch der Plan zur Topographie des frühmittelalterlichen Regensburg (Beil. 3) in doppelter Hinsicht zu verstehen, als Aussage über das bisher wiedergewonnene und als Anregung, zu rechter Zeit das zu tun, was um der „vergangenen Wirklichkeit“ willen notwendig ist. Denn aus dieser Vergangenheit lebt die Gegenwart, und auch die Zukunft wird es tun müssen, wenn sie nicht zum Knecht der Technik werden soll.